Nr. 194. Siegen, Dienstag, den 21. August 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk" erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk" finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Die Stellung der Christen zu den chinesischen Wirren.

I.

„Welche Stellung muß ein Christ zu den chinesischen Wirren einnehmen?" Diese Frage bewegt das Herz des Schreibers und er meint, daß eine Behandlung derselben im „Volk" recht nötig sei. Mögen die lieben Brüder das Folgende freundlich aufnehmen und Irrtümer wohlwollend richtig stellen.

Zunächst müssen wir mit dem „Volk" die Stellungnahme der „Hilfe" durchaus ablehnen, daß Staatskunst und Kriegführung sich vom Evangelium freimachen könnten, daß man als Christ barmherzig sein müsse, als Krieger und Feldherr ein Attila und Schlächter sein könne, als Christ Gerechtigkeit üben müsse, als Staatsmann Machtpolitik und Ungerechtigkeit treiben dürfe. Das hieße ja die Harmonie des Menschenherzens auflösen, die beschrieben und gefordert ist in dem Wort: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen." Das hieße Gott unehren, neben Ihm noch eine andere Instanz aufstellen, die uns neben Gott und gegen Gott Gesetze auflegen dürfte; das hieße im letzten Grunde, die Einheit der Schöpfung auflösen. Und das hieße, seine Seele ins Verderben führen, indem man zwei Herren dienen wollte; wir wissen ja durch unseren Heiland, was für ein Ende das nehmen müßte: das ginge nicht schiedlich — friedlich, sondern entweder — oder.

Nein — das ganze Herz, das ganze Herz will dein Erlöser haben. Und für anderes ist unser Herz nur soweit zu haben, als es der Heiland selbst dafür öffnet.

Davon müssen wir ausgehen. So müssen wir uns zu der China-Frage stellen, wie der Heiland es von uns fordert. Nichts, aber auch gar nichts anderes darf uns beeinflussen. In Ihm muß unser sittliches Urteil gebunden sein.

Und da müssen wir nun zunächst feststellen, daß unserm Volk der Geist der Buße fehlt! Darf ein Volk, das in seiner großen Mehrzahl von Gott abgefallen ist, ein Volk, das um nur ein Zeichen des Abfalles zu nennen, eine so gottlose unchristliche Presse großgezogen hat und festhält — darf das ohne Buße zu Gott beten, Er möge unsere Waffen segnen? Wann errettete Gott Israel aus der Hand seiner Feinde? Wenn es sich von den toten Götzen bekehrte zu dem lebendigen Gott! Davon findet sich noch nichts bei uns. Ja, wir müssen es beklagen: es fehlt der Geist der Buße.

Und damit hängt eng zusammen, daß es auch an der Gerechtigkeit fehlt, die man selbst gegen den Feind üben soll: ein unbußfertiges Herz kennt in seinem Trotz und Hochmut auch keine Gerechtigkeit gegen seine Feinde. Gewiß sind die Chinesen ein grausames und treuloses Volk. Gewiß liegt ein ruchloser Friedensbruch vor. Und gewiß ist ernste Strafe nötig. Aber nun müssen wir doch auch gerecht sein. Die Chinesen haben doch am Ende auch das Recht, ein selbständiges Volk sein zu wollen! Und nun müssen sie sehen, daß in ihrer Hauptstadt und von da aus über das ganze Land eigentlich nicht ihr Kaiser und ihre Regierung sondern die Fremden herrschen. Das muß sie doch erbittern! So viel Gerechtigkeit müssen wir doch haben, um das zuzugestehen! Und nicht bloß das! Sie haben von den Fremden wirklich viel Ungerechtigkeit erlitten viele Jahre lang. Wie hat einst unser Volk geseufzt unter der Ungerechtigkeit des fremden Eroberers! Da wollen wir doch gerecht sein und auch den Chinesen für ihren Fremdenhaß mildernde Umstände zubilligen. Und wir selbst sind doch auch nicht so ganz unbeteiligt. Es ist thatsächlich unrichtig, wenn man sagt: „Von unserer Seite ist nichts geschehen, um den Fremdenhaß zu reizen." Es ist thatsächlich geschehen durch die Pachtung von Kiautschou, durch das Durchbrechen der chinesischen Etikette, und auch gewiß durch das Verhalten so mancher Landsleute da drüben. Darüber geben die Missionare klares Zeugnis.

Daß die Pachtung von Kiautschou vertragsmäßig war, bestreitet keiner; aber Verträge können auch erzwungen werden. Indes, wir wollen über Recht oder Unrecht dieser Pachtung nicht streiten; nur darauf wollen wir hinweisen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Deutschen Reichstage am 8. Februar 1898 als ersten Grund für diese Pachtung angab: „Wo alle diese Mächte (Frankreich, England, Rußland, Spanien, Portugal, Holland) zu ihrem augenscheinlichen Vorteil sich Stützpunkte gesichert haben in Ostasien, müßten wir dasselbe thun, wenn wir nicht dort eine Macht zweiten oder dritten Ranges bleiben wollten." Und nun überlassen wir es dem christlichen Urteil, ob wir wirklich Ursache haben, uns beim Gedanken an die Pachtung von Kiautschou so ganz einwandsfrei und turmhoch erhaben zu wissen. Und dem, der hierbei irre werden und die Staatskunst in diesem Falle wirklich einmal von den strengen Forderungen des Evangeliums lossprechen möchte, antworten wir: Das ist Kleinglaube „Seinen Freunden giebt Er es schlafend." Hätten wir allen unevangelischen Reizungen gegenüber, die die Gewaltpolitik der anderen Mächte auf uns ausübte, uns streng „schlafend" verhalten, der Herr unser Gott hätte uns gewiß die erste Stelle in China gegeben. Darauf weisen die Zeugnisse der Missionare. So deute ich auch das Wort des Missionars Maus, wenn er sagt, er hielte die Pachtung von Kiautschou für einen großen Fehler; so den Ausruf Warnecks A.-M.-Z. 1900 Heft 8, S. 373: „O wäre es doch nie geschehen!"

Ja auch wir haben den Fremdenhaß gereizt! Das soll den erhobenen Arm nicht lähmen. Aber das soll zur Milde und Schonung geneigt machen.

Und daran scheints unserem Volke leider sehr zu fehlen. Darauf möchten wir nun zuletzt und ganz besonders hinweisen.

Was für ein unchristliches Rachegeschnaube geht doch durch einen großen Teil unserer Presse! Was soll man sagen, wenn sogar ein evangelischer Geistlicher ausruft: „Ich gönne es den Chinesen, daß die Rache über sie kommt, wie ein gewappneter Mann, und [illegible] die Faust auf sie niederfällt." Das soll man sagen, wenn in einem christlichen Volke von einem großen Teil der Presse allen Ernstes, und ohne daß ein Sturm der Entrüstung erfolgt, die Forderung erhoben wird, daß den Chinesen kein Pardon gegeben werden solle!

Man geht dabei auf ein angebliches Kaiserwort zurück. Aber nach der maßgebenden Darstellung des Reichsanzeigers ist dieses Wort nicht gesprochen worden, und wir sind in der Lage, uns nur mit der Presse auseinandersetzen zu müssen. Das ist offen gestanden eine willkommene Lage. Ein Christ müßte ja auch einem Kaiserwort in aller Ehrerbietung seine Zustimmung versagen, wenn es dem Geist des Evangeliums nicht entspräche; aber er würde dabei doch immer ein Gefühl des Unbehagens haben, besonders wenn er damit in die Oeffentlichkeit treten müßte. Wenn es übrigens in diesem Falle auch feststände, daß das Wort wirklich gesprochen wäre, so würden wir doch das ansehen, daß unser Kaiser zur dankbaren Freude seiner gläubigen Unterthanen sich stets als bibelgläubigen Christen bekannt hat, und würden die Hoffnung haben, daß es nur im Fluß der Rede und in einer begreiflichen Aufwallung über den Gesandtenmord, der den Herrscher doch auch am meisten angeht, gesprochen sei, und daß unser Kaiser im übrigen mit uns an den ernsten Forderungen des Evangeliums festhält.

Das aber ist nun die betrübende Erscheinung dieser Tage, daß ein großer Teil unserer Presse kalten Blutes und allen Ernstes den Satz aufstellt: Den Chinesen darf kein Pardon gegeben werden. Und dagegen muß mit allem Ernste Zeugnis abgelegt werden.

Welche Gründe kann man denn vorbringen für diese Auffassung, die doch, ich möchte sagen, dem christlichen Instinkte entgegen ist?

Will man sich etwa auf den Standpunkt der Wiedervergeltung stellen und sagen: Die Chinesen sind grausam, seien wir auch grausam —? Das wird man doch wohl zugeben, daß dieser Standpunkt dem Geiste des Evangeliums durchaus widerspricht und ganz unchristlich ist. Wir sind aber ein christliches Volk und sollen als Christen handeln. Und Christen sollen auch dem heidnischen und grausamen Feinde gegenüber keine Rachsucht haben und Barmherzigkeit üben. Das Heidentum, die Grausamkeit, überhaupt das Noch-so-schlecht-gerade sein des Feindes kann uns niemals von den Geboten unseres Heilandes entbinden; im Gegenteil, dann gerade tritt die Aufforderung an uns heran, „daß an uns gepriesen werde der Name unseres Herrn Jesu Christi".

Die Wirren in China.

Die Einnahme von Peking durch die verbündeten Truppen ist nunmehr auch amtlich bestätigt. Der amerikanische Admiral Remey telegraphiert aus Taku vom 17. morgens 1 Uhr: Soeben habe ich aus Tientsin folgendes Telegramm vom 16. August, 10 Uhr abends, erhalten: „Peking ist am 15. August genommen worden. Die Mitglieder der Gesandtschaften sind wohlbehalten. Einzelheiten folgen binnen kurzem." Ferner ist in der verflossenen Nacht in London ein Telegramm des Zollkommissars in Tschifu vom 17. August eingegangen, demzufolge die in Peking Belagerten in der Nacht zum 15. entsetzt wurden. Der deutsche Konsul in Tschifu telegraphiert: Ein japanisches Torpedoboot berichte, daß Peking genommen und die Gesandten sämtlich befreit seien, und schließlich meldet der amerikanische Konsul in Tschifu vom 17.: „Der japanische Admiral teilt mit, daß die Verbündeten am 15. August Peking von Osten her angegriffen haben. Die Chinesen leisteten hartnäckig Widerstand. Am Abend drangen die Japaner mit den übrigen Truppen in die Stadt ein und umringten sofort die Gesandtschaften, deren Insassen sämtlich wohlbehalten sind. Die Verluste der Japaner betrugen über 100 Mann, die der Chinesen 300 Mann." Demnach hat also der Angriff am 14. begonnen und Peking ist in der Nacht vom 14. zum 15. gefallen.

Für die chinesische Denkweise, in die wir Europäer uns nur schwer hineinversetzen können, ist eine Vorstellung, die die Vizekönige der südchinesischen Provinzen unmittelbar vor der Einnahme Pekings an sämtliche Konsuln der Mächte gerichtet haben, ungemein bezeichnend. Sie sagen in diesem Schriftstück, daß sie mit Entsetzen von der Nachricht des Vorrückens europäischer Truppen gegen Peking gehört hätten. Sie bitten aufs dringendste, diesen Vormarsch sofort einzustellen, da sonst die Gefahr entstände, daß die Kaiserin von China durch den Kriegslärm und das Schießen mit Kanonen beängstigt und erschreckt werden könne. Eine derartige Belästigung ihrer „himmlischen Majestät" müsse unter allen Umständen vermieden werden, und die Vizekönige bäten daher die Konsuln, den Militärbefehlshabern zu telegraphieren, sofort den Vormarsch einzustellen, der für die Nerven ihrer Majestät so beklagenswerte Folge haben könne. Es versteht sich, daß weder die Konsuln, noch die militärischen Befehlshaber in der Lage gewesen sind, diese zarte Rücksicht auszuüben.

Zur Gesamtlage liegen folgende Meldungen vor:

Berlin, 18. Aug. Das Wolffsche Bureau erfährt, die deutsche Regierung antwortete auf das Gesuch Lihungtschangs um Friedensunterhandlungen im Laufe des gestrigen Vormittags durch die hiesige chinesische Gesandtschaft, daß von Verhandlungen irgendwelcher Art nicht eher die Rede sein könne, bis die Personen der fremden Gesandtschaften sowie die übrigen Europäer in Peking unter dem Schutze des Kontingentes der Mächte sich befinde.

Wien, 18. Aug. Laut einer vom Kriegsschiff Kaiserin und Königin Maria Theresia eingetroffenen telegraphischen Nachricht ließ der Kaiser von Korea den verbündeten Truppen seine Sympathie aussprechen. Ferner schenkte der Kaiser ihnen tausend Säcke Reis, dreitausend Säcke Mehl und zweitausend Büchsen Zigaretten, wofür die Befehlshaber der Geschwader ihren Dank aussprechen ließen.

St. Petersburg, 18. Aug. Vizeadmiral Alexejeff meldet aus Port Arthur vom 13. d. über Tschifu: Gestern nahm General Fleischer mit dem 16. und Teilen des 1. und 3. Schützenregiments, zwei Kompagnien und zwei Schwadronen der Schutzwache sowie mit fünf Geschützen Hantschen nach einem Kampf. Die Bewegung begann am 10. d. von Daschitsao aus mit drei Kolonnen. Der Feind nahm sieben Werst nördlich von Daschitsao eine Stellung ein, zog sich jedoch nach einem kurzen Kampfe mit einem Verlust von 100 bis 150 Mann zurück. Am 11. d. griff er mit zwei Kolonnen fortgesetzt an. Der Feind verlor 300—400 Mann, vier Geschütze und eine Fahne und zog sich nach Haitschen zurück. Die Russen hatten sieben Verwundete, ein russisches Geschütz wurde demontiert. Am 12. d. bei Tagesanbruch wurden die Positionen auf der Höhenkette von Haitschen und die Stadt selbst von den Chinesen geräumt. Es befanden sich auf seiten der Chinesen 4000 Mann regulärer Truppen und 1000 Boxer mit acht Geschützen. Der Feind zog sich nach Aissardsian zurück. General Tschitschagoff erließ in Wladiwostok einen Aufruf, worin er in chinesischer und russischer Sprache die Bevölkerung des Küstengebietes auffordert, sich nicht zu beunruhigen und ihren täglichen Arbeiten nachzugehen.

London, 18. Aug. Die „Times" berichten aus Shanghai vom 16. ds.: Der chinesische Gesandte in Tokio telegraphierte an Li-Hung-Tschang, die japanische Regierung sei gewillt, sich für die Kaiserinwitwe und den Kaiser zu verwenden; doch sei sie entschlossen, die Flucht von vier besonders verantwortlichen Beamten, der Prinzen Tuan, Kangyi, Hsühung und Tschaashutschiao, zu verhindern.

London, 18. Aug. Nach einer Meldung der „Daily News" aus Shanghai vom 17. ds. ist die erneute Anordnung der Landung der indischen Truppen das Ergebnis der einmütigen Empfehlung der fremden Konsuln. Der französische Konsul sagt, er beordere zwei Bataillone von Saigon, und ist offenbar zu freundlichem Zusammenwirken mit den englischen Behörden geneigt. — Liukunyi, der Vizekönig von Nanking, ist erkrankt. Seine Untergebenen sind unfreundlich gegen die Fremden gesinnt und im Falle seines Todes werden ernstliche Folgen vorausgesehen. Die Konsuln in Shanghai arbeiten jetzt harmonisch zusammen.

London, 18. Aug. „Daily Graphic" erfährt, Admiral Seymour habe nunmehr endgültig die Weisung erteilt, die englischen Truppen in Shanghai ans Land zu setzen. Der Vorschlag, diese Truppen zu landen, sei ursprünglich nicht von der britischen Regierung ausgegangen, sondern von den chinesischen Behörden. Einspruch gegen die Landung sei in der Hauptsache von dem französischen und dem amerikanischen Konsul erhoben worden.

Tientsin, 16. Aug. Die deutschen Seebataillone sind hier eingetroffen.

Der Krieg in Südafrika.

Der geschickte Burengeneral Dewet ist gegenwärtig der Held des Tages. Seine Vereinigung mit Delarey hat er glücklich bewerkstelligt und beide werden nun wohl den Engländern gehörig die Zähne zeigen. Die Gewandtheit des schlichten Burenführers erregt auch in militärischen Kreisen Londons allgemeine Bewunderung. So zollt ein Korrespondent des „Daily Telegraph" Dewet folgende rückhaltlose Anerkennung: „Immer Dewet! Der Mond geht auf und die Leuchtsignale verkünden: „Nehmt euch in acht! Dewet ist im Walde und kommt nach Newcastle!" Die Sonne geht auf und der Heliograph meldet: „Seid sehr vorsichtig, denn Dewet ist in Bethlehem und mag versuchen, die zwei in Ladysmith zurückgelassenen Bataillone aufzuhalten." Im Dämmerschein wird mit Flaggen das Signal gegeben: „Dewet ist mit sieben Kommandos über den Cundyclenghpaß gezogen und rückt gegen General Dartnell nach Dundee vor." Aber Rundle, Hunter und Methuen jagen ihn. Drei Monate lang hat er den ersteren in Schach gehalten, 30 000 Mann warten an der Grenze Natals auf ihn. Die Ehren dieses Krieges liegen wirklich nicht einzig auf unserer Seite. Wer wird von Dewet singen? Vor ein oder zwei Tage hörten wir, daß 800 Gefangene von ihm durch Oliviers Hoek nach Ladysmith gesandt worden waren, ohne Offiziere und Gewehre, um über die vom Spionkop, dem ewigen Zeugen des verzweifelten Ringens am Tugela, beherrschte Ebene zu wandern. Diese 800 Mann sind Dewets Kriegstrophäen. Ehre dem Ehre gebührt! Und das erste Mal, wo ein englischer Kavallerieführer unter den gleichen Verhältnissen, wie Dewet, 1000 Mann (die Hälfte Kavallerie) gefangen nimmt, die rückwärtigen Verbindungen stört und einige 80,000 Mann an der Nase herumführt, werde ich von ihm in Ausdrücken der Anerkennung sprechen. Dewet hat, wie ich glaube, höchstens 7000 Mann bei sich (andere sagen 1500!). Mit diesen Leuten verteidigt er sich gegen die Armee bei den rückwärtigen Verbindungen im Oranjefreistaat und gegen Rundle, Brabant, Methuen und Hunter, lähmt das Heer in Natal bis Standerton und hat 80 000 englische Soldaten sich gegenüber. Dewets Leute sind nicht organisiert, haben wahrscheinlich keinen Stab, und ich denke, daß die einzigen Transportmittel, die sie besitzen, unserer Armee abgenommen worden sind. Wie macht er das? Die Operation Dewets und keines anderen werden das Thema für jeden Kavallerie-Professor auf jeder Militärschule des Auslandes abgeben. Seine Methoden werden studiert, seine Praxis wird befolgt werden. Und wie es ihm auch jetzt, nachdem er fast umzingelt ist, ergehen wird, der Name Dewet wird der Nachwelt erhalten bleiben."

Folgende Meldungen liegen noch vor:

London, 18. Aug. Ein Telegramm Lord Roberts meldet aus Pretoria vom 17. d.: Ich fürchte sehr, daß es Dewet gelungen ist, seinen Verfolgern zu entgehen, dadurch daß er, wie ich glaube, seine Kolonne in kleine Abteilungen auflöste. Nach den letzten Nachrichten soll er sich in der Nähe von Rustenburg befinden. Das letzte von Lord Kitchener, vom 15. d. datierte Telegramm besagt, daß er zum Entsatze des Oberstleutnants Hoare von Südosten herangehe. Carrington stand gestern in Ottoshoop; etwas weiter östlich von diesem Ort war Yeomanry mit dem Feinde im Kampfe.

Kapstadt, 17. Aug. Lord Kitchener entsetzte nach einem forcierten Marsch die Truppe Hoares bei Elandsriver.

Mafeking, 17. Aug. Carrington war gestern mit einer kleinen feindlichen Abteilung bei Malmani in einen Kampf verwickelt. Das Feuer hielt mit mehrfachen Unterbrechungen den ganzen Tag an. Man vermutet, daß der Feind sich jetzt nach Zeerust zurückzieht. Die englischen Verluste sind unbedeutend.

London, 18. Aug. Lord Roberts telegraphiert aus Pretoria vom 17. d.: Der Posten des Obersten Hoare bei Elandsriver wurde

am 16. d. durch Kitchener entsetzt. Von der Streitmacht Hoares wurden 12 Mann getötet und 38 verwundet.

London, 18. Aug. Reuters Bureau berichtet aus Pretoria vom 17. d.: Das Kriegsgericht verhandelte heute gegen den Leutnant Hans Cardua von der Staatsartillerie, der des Ehrenwortbruches und der Teilnahme an dem Komplotte gegen Lord Roberts beschuldigt ist. Der Angeklagte bekannte sich schuldig, erklärte aber, er sei zu dem Komplott durch englische Gehemagenten verleitet worden. Er bestritt, jemals mit Botha in Verbindung getreten zu sein. Er habe versucht, dies zu thun, doch sei er dabei abgefaßt und zurückgebracht worden. Die Verhandlung wird sodann vertagt.

Tagesrundschau.

Siegen, 20. August.

— **Zur Seepredigt des Kaisers** schreibt der „Reichsbote“: Soeben gehen uns zwei gedruckte Predigten des Hofpredigers Keßler zu, welche derselbe am 15. und 26. Juli d. J. vor den nach China gehenden Soldaten in der Potsdamer Garnisonkirche gehalten hat. In der am 26. Juli gehaltenen Predigt finden sich Sätze, die wörtlich so auch in der Seepredigt des Kaisers stehen. Demnach scheint es sich zu bestätigen, daß auch diese Predigt, wie die anderen, welche der Kaiser an Sonntagen auf der „Hohenzollern“ gemäß der Sitte der oberste Offizier unserer Kriegsschiffe zu halten pflegt, von dem Hofprediger Keßler verfaßt ist. Aus der gleichen Abfassungszeit der beiden Predigten, von denen die eine am 26. Juli in Potsdam, die andere am 29. Juli auf der „Hohenzollern“ in der Nordsee gehalten wurde, dürfte es sich erklären, daß gleiche Worte und Gedanken in beiden sich finden. Immerhin aber bleibt die Predigt vom 29. Juli, auch wenn der Hofprediger Keßler sie verfaßt hat, eine Seepredigt des Kaisers; denn er hat sich dadurch, daß er sie selbst gehalten hat, zu ihrem Inhalte bekannt; die Gedanken derselben sind auch seine Gedanken, wenn sie auch ein anderer in Worte gefaßt hat.

— **Das Ergebnis des Reichshaushalts-Etats** für das Rechnungsjahr 1899 teilt der „Reichs-Anzeiger“ mit. Aus den ordentlichen Einnahmen sind im Reiche 76147463,46 M. mehr aufgekommen, von denen 12953177,25 M. zur Deckung des Mehrbedarfs bei den Ausgaben und 30707205 M. nach der Vorschrift des Gesetzes vom 24. März 1897 zur Verwendung kommen, sodaß für das Jahr 1899 ein Ueberschuß von 32487081,21 M. verbleibt.

— **Ueber die Lübecker Streikposten-Verfügung** urteilt Justizrat Dr. Staub in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ bitter, aber durchaus zutreffend: „Der Lübecker Senat hat das Streikpostenstehen durch Polizeiverordnung verboten. Es ist nun mehrfach, insbesondere von wissenschaftlicher Seite u. E. unwiderleglich dargelegt worden, daß dieses Verbot in seiner Allgemeinheit, indem es jedes Streikpostenstehen, nicht bloß irgendwelche ordnungsgefährdende Arten desselben, verbietet, sich mit den Reichsgesetzen nicht verträgt. Aber die Bürgerschaft der Stadt Lübeck ist anderer Meinung — eine Freiheit, sich über die Reichsgesetze hinwegzusetzen, die sich nur eine freie Stadt erlauben kann.“

— **Ueber die Krankenpflege in Deutsch-Ostafrika** finden sich in der „Deutschen Kolonial-Zeitung“ einige Angaben, denen wir folgendes entnehmen: Die Einrichtung einer geordneten Krankenpflege in Deutsch-Ostafrika ist dem „Deutschen Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien“ zu verdanken, der damit schon vor 14 Jahren begonnen und seitdem sein segensreiches Walten auf sämtliche deutsche Kolonien ausgedehnt hat. Dieser Verein steht unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Kaiserin und unter dem Ehrenpräsidium Ihrer Hoheit der Herzogin Johann Albrecht zu Mecklenburg. Er wirkt ganz in der Stille, aber das lebendige Dankgefühl aller derer, die, in fernen Landen verwundet oder vom Fieber ergriffen, der fürsorglichen Pflege der Frauenvereins-Schwestern teilhaftig geworden sind, ist ihm gewahrt. Unscheinbar waren die Anfänge. Im Jahre 1886 hat der Frauenverein (mit dem leider etwas zu lang geratenen Namen) zuerst in Dar-es-Salaam ein kleines eigenes Krankenhaus mit zwei Schwestern eingerichtet, das im Aufstande 1888 zerstört wurde. Darauf stattete er das Wissmann-Lazarett in Sansibar aus und entsandte vier Schwestern dorthin, von denen zwei bald nachher das Kriegslazarett in Bagomoyo einrichteten, in dem u. a. auch Emin Pascha gepflegt worden ist. Außerdem wurden nach und nach die Stationen in Pangani, Kilwa und Tanga mit Schwestern beschickt wie auch größtenteils ausgestattet. Zur Zeit sind vier Schwestern des Vereins in Dar-es-Salaam und zwei in Tanga thätig; sie werden mindestens alle zwei Jahre abgelöst, sehr häufig aber muß schon ein früherer Ersatz stattfinden. Der Verein gewährt jeder Schwester einen Ausrüstungszuschuß von 100 M., vollständig freie Reise, 65 M. monatliches Gehalt und legt in der Heimat eine Prämie für sie zurück, die einer Gehaltserhöhung von 10 M. monatlich im ersten, 15 M. im zweiten und 20 M. im dritten Jahre entspricht.

— **Ein Ferien-Erlaß.** Zur Regelung der Hitzeferien in den Schulen hat der preußische Unterrichtsminister eine Verfügung erlassen, die von den bisherigen Bestimmungen in einigen wesentlichen Punkten abweicht. Es heißt in dem neuen Erlaß: Die abnormen Witterungsverhältnisse in diesem Sommer haben die Notwendigkeit dargethan, anderweit Anordnungen betreffs der Kürzung des Schulunterrichts bei übergroßer Hitze zu treffen. Bei der Verschiedenheit der Schulverhältnisse lassen sich erschöpfende Normen für die Allgemeinheit nicht feststellen. Es wird daher dem pflichtmäßigen Ermessen der Schulaufsichtsbeamten ein gewisser Spielraum in der Handhabung bestehender und noch zu erlassender Vorschriften gelassen werden müssen. Dabei sind aber nachstehende Bestimmungen zu beachten: 1. Wenn das hundertteilige Thermometer um 10 Uhr vormittags im Schatten 25 Grad zeigt, darf der Unterricht in keinem Falle über vier aufeinanderfolgende Stunden ausgedehnt und ebensowenig darf den Kindern an solchen Tagen ein zweimaliger Gang zur Schule zugemutet werden. 2. Auch bei geringerer Temperatur ist eine Kürzung des Unterrichts notwendig, wenn die Schulzimmer zu niedrig oder zu eng oder die Klassen überfüllt sind. 3. Auch wenn die betreffende Schulklasse während der vollen Zeit unterrichtet wird, müssen Kinder, die einen weiten, schattenlosen Schulweg haben, von einem zweimaligen Gang zur Schule befreit werden. 4. Es bleibt zu erwägen, ob bei Schulen, die geräumige, schattige Spielplätze haben, unter Umständen der lehrplanmäßige Unterricht nicht durch „Jugendspiele“ unterbrochen werden kann. 5. Die Entscheidung über Ausfall der Schule oder Kürzung des Unterrichts trifft bei größeren Schulkörpern der Vorsteher der Schule (Direktor, Rektor), bei kleineren der Ortsschulinspektor, und wenn ein solcher nicht am Orte ist, der Schulvorstand.

— **Der Zionisten-Kongreß** tagt in diesem Jahre in London. Derselbe ist aus Deutschland, Rußland, Rumänien, Oesterreich, Frankreich und Amerika beschickt. Die Führer der Zionisten-Bewegung, Dr. Herzl, Dr. Max Nordau und Professor Mandelstamm wurden begeistert empfangen. Mr. J. Zangwill wies die gegen die Bewegung vorgebrachten Einwendungen zurück und sagt, er träume von einem durch Juden in Palästina geschaffenen Musterstaate, der allen Völkern ein Beispiel sein würde. (!) Vielleicht würden die Juden eines Tages Bindeglieder zwischen allen Völkern sein. Einem Interviewer sagte Dr. Herzl, die Bewegung sei aus den trübseligen Verhältnissen der großen Massen armer Juden in Rußland, Galizien, Rumänien u. s. w. hervorgegangen. Es bestände gute Hoffnung, vom Sultan zur Niederlassung ein Charter zu erhalten. Der deutsche Kaiser stände der Bewegung durchaus sympathisch gegenüber, und Dr. Herzl fügte hinzu: Ich hatte das außerordentliche Vergnügen — es war einer der größten Eindrücke meines Lebens —, mit dem Kaiser über die Zionisten-Bewegung zu sprechen. Die Eisenbahn durch Palästina zum persischen Golf habe ich dem deutschen Kaiser angedeutet und er nahm die Angelegenheit sehr enthusiastisch in Angriff. Ich hatte den Gedanken schon vor einigen Jahren in der Presse erörtert und dachte, die Zeit sei günstig, dem deutschen Kaiser nahezulegen, daß mit der nahen Vollendung des gewaltigen russischen Eisenbahnplans in Sibirien das kontinentale Europa und England es sich angelegen sein lassen müßten, durch eine südasiatische Bahn ein Gegengewicht zu schaffen.“

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 17. Aug. Wiederum ist eine Kaiserrede bekannt geworden, diesmal aber eine solche, die vor Offizieren gehalten und für die Oeffentlichkeit gar nicht bestimmt war und allerlei Bemerkungen enthielt, deren Bekanntwerden jetzt den leitenden Kreisen offenbar sehr unbequem wird. Die Rede lautet:

„Sie gehen ernsten Sachen entgegen. Ganz gegen Meine Absicht haben sich die Verhältnisse in China bis aufs äußerste zugespitzt. Ich beabsichtigte vor vier Jahren der Welt durch Meine Zeichnung: „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!“, da sich die Worte zu leicht verwischen, einen Fingerzeig zu geben, aber Meine Warnungen blieben unbeachtet. Die Verhältnisse, so wie sie liegen, haben ihren Grund in der gänzlichen Unterschätzung des Gegners. Hätten die Gesandten die Gärung im Volke geahnt und besser zu schätzen gewußt, so würden sie sich bei den Truppen ihrer Regierungen in Sicherheit gebracht haben. So haben wir diese Schmach erleiden müssen. Ruhen Sie nicht eher, als bis der Gegner, zu Boden geschmettert, auf den Knieen um Gnade fleht.

Damit Sie, Meine Herren, wenn sie von andern fremdherrlichen Offizieren gefragt werden, Bescheid wissen, will Ich Ihnen gleich Meine politischen Absichten sagen, nämlich: Unterdrückung des Aufstandes, exemplarische Bestrafung der Aufrührer, Wiederherstellung des status quo ante, Einsetzung einer starken Regierung, die uns die nötigen schriftlichen Garantien dafür bieten kann, daß solche Zustände nicht wieder eintreten. Wer das sein wird, weiß Ich noch nicht; es heißt ja auch, die Kaiserin sei schon geflohen. Außerdem scheint neben dem Chinesenaufstand auch ein Mandschuaufstand ausgebrochen zu sein. Einer Aufteilung des weiten chinesischen Reiches werde ich mich auf das Entschiedenste widersetzen; daran ist nach Meiner Meinung vorläufig ganz und gar nicht zu denken, denn das würde noch zu vielen anderseitigen Verwickelungen Anlaß geben. Der Chinese ist nun einmal an eine centrale Regierung gewöhnt. So ist es unter dem bisherigen Kaiserreich uns und unserem Handel am günstigsten.

Was nun Ihren Feldzug anbelangt, so hüten Sie sich vor allem vor Unterschätzung des Gegners. Der Chinese ist, wie Mir Hauptmann Mauve gesagt, ein braver Soldat, der auch am Schießen Freude hat und in der Hand tüchtiger Führer ein nicht zu unterschätzender Gegner, mit den modernsten Waffen ausgerüstet und gut von europäischen Instruktoren ausgebildet. Herr Major! Sie werden die Herren eingehend über das Wesen, über die Taktik und Fechtart der Chinesen instruieren. Bilden Sie sich stets ein, einen gleichwertigen europäischen Gegner vor sich zu haben. Aber vergessen Sie auch seine Hinterlist nicht. Behandeln Sie ihn gut, denn er ist um die Finger zu wickeln; aber er hat ein viel zu ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl, um scheinbar ungerechte Schläge und schlechte Behandlung zu ertragen. Vor allem warne Ich vor Zersplitterung der Kräfte; dem Admiral Seymour würde es nicht so ergangen sein, wenn er nicht mit 2000 Mann gegen eine Millionenstadt vorgegangen und außerdem besser unterrichtet gewesen wäre, was um so bedauerlicher ist, als Seymour schon als Seekadett bei der Einnahme der Takuforts mitgekämpft hat und die Erfahrungen, die er vor 40 Jahren gemacht hat, auf seine jetzige Lage hätte übertragen müssen.

Eins möchte Ich Ihnen noch ans Herz legen, meine Herren. Wir können darin von den Engländern lernen, die hierin sehr praktisch sind und gerade in den letzten Monaten viele Truppentransporte gehabt haben. Machen Sie mit Ihren Leuten recht viele Laufspiele, damit sie nicht mit erschlafftem Körper nach dem guten Essen und der geringen Bewegung plötzlich in die großen Anstrengungen hineinkommen.

Im Verkehr mit Offizieren anderer Nationen fallen selbstverständlich alle politischen Gefühle weg. Ob Engländer oder Russe, Franzose oder Japaner, wir kämpfen alle gegen denselben Feind zur Aufrechterhaltung der Zivilisation; wir besonders für unsere Religion. Machen Sie dem deutschen Namen, der Flagge und Mir Ehre. Und nun, Meine Herren, glückliche Reise!“

Die Offiziösen erklären jetzt, der betreffende Offizier werde zur Rechenschaft gezogen werden. Das kann ja geschehen. Damit wird aber der unangenehme Eindruck nicht verwischt, den z. B. die Kritik Seymours im Ausland machen mußte. Natürlich könnten und sollten die Zeitungen Verstand genug haben, solche privaten Reden des Kaisers nicht an die große Glocke zu hängen. Aber wie die Zeitungen sind, weiß man. Die „N.-Z.“ bemerkt ganz richtig: Der Kaiser hat selbstverständlich das Recht, in einem militärischen Kreise einen militärischen Vorgang, wie den verunglückten ersten Zug nach Peking, zu kritisieren. Aber bei den heutigen Zuständen in der Presse, die zu einem nur allzu großen Teile aus einem politischen Beruf ein Mittel geschäftlichen Gelderwerbes um jeden Preis geworden ist, sind auch kaiserliche Reden vor dem Mißbrauch hierzu nur in einem Falle sicher: nämlich wenn sie nicht gehalten werden. Blättern wie dem „Lokal-Anzeiger“ auseinanderzusetzen, daß eine „interessante“ Veröffentlichung aus politischen Rücksichten zu unterlassen sei, das wäre ungefähr so wirksam, wie in einer ihnen unverständlichen Sprache zu ihnen zu reden oder wie der Versuch, die „Woche“ zu überzeugen, daß man nicht für die anarchistischen Mörder Reklame machen dürfe. Es wäre um so unwirksamer, da in der Förderung dieser Art von Presse die Eitelkeit der höchsten Kreise mit der Urteilslosigkeit der untersten und weitester Kreise, die sich keineswegs zu den untersten rechnen, zusammenarbeitet.

Zur Berufung des Reichstages schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Wes. Ztg.“ seinem Blatte: Die Frage, ob es sich nicht empfehle, den Reichstag wegen der chinesischen Angelegenheit einzuberufen, zieht immer weitere Kreise. Wir haben auf eine Nachfrage an unterrichteter Stelle die Antwort erhalten, daß nichts von einer Absicht, den Reichstag vor Ende Oktober oder Anfang November zusammentreten zu lassen, bekannt sei. Dabei wird ausdrücklich betont, daß an sich auch die Regierung keine grundsätzlichen Bedenken dagegen habe, mit dem Reichstage über die chinesische Angelegenheit zu verhandeln, was nach dem lebhaften und fast einstimmigen Beifall, den das vom Grafen Bülow in dem Rundschreiben an die Regierungen aufgestellte Aktionsprogramm gefunden hat, durchaus begreiflich erscheint. Es sind nur Zweckmäßigkeitsgründe, die gegen eine außerordentliche Session sprechen, und der Mangel an durchschlagenden Gründen für einen solchen Schritt. Wenn sich die voraussichtlichen Kosten der Expedition auch bis zum September annähernd werden übersehen lassen, so würde doch schwerlich anderes Beratungsmaterial zu beschaffen sein. Ob es sich deshalb empfiehlt, lediglich aus formalen Gründen, wegen der Bewilligung einer Forderung, die niemand zweifelhaft erscheint, den Reichstagsabgeordneten schon im September die Reise nach Berlin zuzumuten, könnte doch zweifelhaft sein, zumal da andere Gründe, die für einen solchen Schritt sprechen könnten, bisher nicht angegeben sind. Es ist noch keine Anleihe nötig geworden, um die Kosten der Expedition zu decken.

Und die Magdeburger Zeitung:

Die sozialdemokratische Partei, für die die parlamentarischen Verhandlungen nur eine andere Form der Agitation bilden, mag vielleicht ein Interesse daran haben, ihren abgestandenen und abstoßenden Preßerörterungen über die Weltpolitik durch deklamatorische Uebungen im Reichstage einen pikanten Charakter zu geben; für die große Mehrheit unseres Volkes aber war der allgemeine Teil der chinesischen Frage abgethan, nachdem das vom Grafen Bülow der Oeffentlichkeit übergebene Aktionsprogramm allseitig mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden war. Selbst die klerikale Presse hatte sich damals nicht ausgeschlossen. Was soll es also heißen, wenn trotzdem und obwohl es bekannt ist, daß der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten einstimmig die Darlegungen des Grafen Bülow über Aufgaben Ziele und Mittel der von ihm in China verfolgten Politik gutgeheißen hatte und daß überdies den Regierungen noch direkt eine ausführliche Darlegung dieser Politik unterbreitet worden ist, die „Germania“ die Behauptung aufstellt, „es sehe fast so aus, als ob wir im Deutschen Reiche jetzt keinen Bundesrat und keinen Reichstag, sondern ein absolutistisches Regiment hätten?“ Sieht denn die Presse der ausschlaggebenden Partei es auch heute noch als ihre vornehmste Aufgabe an, die Unzufriedenheit zu schüren und den gewerbsmäßigen Hetzern in die Hand zu arbeiten?

Auch die „Kreuzzeitung“ schreibt:

Wir dürfen nicht vergessen, daß eine nicht unbeträchtliche Minderheit nicht nur in allen nationalen Fragen versagt, sondern sogar, wo solche in Betracht kommen, in der Herabsetzung Deutschlands nach außen ihr Mögliches thut. Bei einer Einberufung des Reichstages ist die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß diese Minderheit durch die Reden ihrer Mitglieder das Ansehen des deutschen Reiches schwer schädigt und dadurch mittelbar auch die Wirksamkeit der Aktion in China lähmt. Unter diesen Umständen können wir es wohl verstehen, wenn die verbündeten Regierungen nur im dringendsten Notfalle der Frage der Einberufung des Reichstages näher treten.

Aus dem Reich.

Kassel, 18. Aug. Der Kaiser ist mit dem Generalfeldmarschall Grafen Waldersee gegen 12¾ Uhr, von einer zahllosen Menge mit stürmischem Jubel empfangen, im Stadtschloß eingetroffen. Der Kaiser trug österreichische Uniform. Kurz darauf kam die Kaiserin mit der Gräfin Waldersee dort an. Zum Schlosse begaben sich gegen 1 Uhr die Herren der österreichischen Botschaft, die aus dem Gasthof in kaiserlichen Wagen abgeholt wurden.

Wilhelmshöhe, 18. Aug. Nach dem Eintreffen des Kaisers im Stadtschlosse versammelten sich General-Feldmarschall Graf Waldersee und die Herren des Oberkommandos sowie die hier befindlichen Herren der Umgebung Seiner Majestät im Thronsaal. Der Kaiser begrüßte das Oberkommando und überreichte dem Grafen Waldersee einen Feldherrnstab mit einer Ansprache, die Graf Waldersee dankend erwiderte. Um 1¼ Uhr fand im Tanzsaal das Mahl statt. Der Kaiser brachte während des Mahles einen Trinkspruch auf Kaiser Franz Joseph aus. Hierauf wurde die österreichische Hymne gespielt. Nach dem Mahle begab sich der Kaiser mit dem Grafen Waldersee zu Wagen nach dem Bahnhof, wo die Fahnenkompagnie des Regiments 167 Aufstellung genommen hatte. Der Kaiser trug ebenso wie Graf Waldersee Ulanenuniform. Der Abschied war überaus herzlich. Der Kaiser umarmte und küßte den Grafen und küßte der Gräfin Waldersee die Hand. Das Publikum brachte dem Kaiser wie der Gräfin Waldersee auf der Fahrt und am Bahnhof stürmische Huldigungen dar.

Soziales.

Dortmund, 19. Aug. Die Maurer sind in den Ausstand getreten, nachdem eine von mehr als 1000 Personen besuchte Versammlung der Maurer am Donnerstag abend den Generalstreik beschlossen hatte.

Briefkasten.

B. in H. Wir setzen Ihr Zuschrift hierher: Wenn ich mir erlaube, in Sache des Herrn Pastor und Missionars Zahn noch ein paar Worte zu schreiben, so thue ich es, weil ich dafür halte, daß bei allen Artikeln der Schluß fehlte. Auch ich bin sehr für eine Abfertigung, wie sie vom „Volk“ gebracht ist — das ist deutsch — und gut. Wenn wir aber bedenken, daß der Abgefertigte „Pastor und Missionar“ ist, so haben wir noch eine ganz besondere Pflicht, die wir jedem christlichen Mitbruder schulden — vorausgesetzt, daß man seine Aufrichtigkeit nicht anzuzweifeln braucht —: So jemand von einem Fehl übereilt wird so helfet ihm wieder zurecht und tragt ihn auf betendem Herzen. Unser christlicher Sinn und unser Herz geht so leicht mit uns durch, sodaß wir im Eifer unchristlich werden. Die Apostel und vor allem der HErr Jesus selbst, warnen uns vor Uebereifer. Darum hebt auch hier fürbittend die Hände empor, auf daß wir rechte Streiter Jesu Christi seien.

Einer, der aus Erfahrung spricht.

Einer für Viele in W. Bitte nennen Sie uns Ihren Namen. Anonyme Zuschriften können keine Berücksichtigung finden.

R. L. in B. Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen.

B. Abschiedsfeier der diesen Herbst zur Reserve entlassenen Soldaten aus dem Metzer Soldatenheim.

(Originalbericht des „Volk“.)

Metz, 18. Aug.

Das war ein herrlicher Sonntag im Garten des christlichen Soldatenheims. Viele unserer blauen Kameraden hatten sich am letzten Sonntag eingefunden und man konnte auf den Gesichtern der lieben Soldaten, sowie an dem festlich geschmückten Garten mit den köstlich bedeckten Tischen, mit Kuchen und Kaffee reichlich versehen, merken, daß heute etwas Besonderes war. Freunde aus weiter Ferne, unter anderm Herr Bundesagent Helbing vom Westdeutschen Jünglings-Bund, sowie Herr Bundesagent Rauch vom Ostdeutschen Jünglings-Bund, Herr Albertsmeier als Gesandter von der christlichen Soldaten-Eben-Ezer-Vereinigung, dann war ein kleiner Posaunenchor zugegen und anderes mehr. Dieses alles zeugte davon, daß heute ein Festtag war; galt es doch noch einmal, bevor es ins Manöver und nach Hause geht, die alte Stätte des lieben Heims zu besuchen, um dem den Dank zu geben, der sie in den Jahren beim Militär so gnädiglich bewahrt hat vor vielen Gefahren Leibes und der Seelen. Um 4 Uhr nachmittags eröffnete der liebe Soldatensekretär Br. Berger die Feier mit dem Gesang: „Lobet den Herrn“ usw., worauf das Eingangsgebet folgte. Mit herzlichen Worten sprach Redner noch einmal an seine lieben Soldaten, ja man merkte ihm an, wie wirklich sein Herz aus Liebe zu Jesu den Soldaten zugethan ist. Er mahnte die Scheidenden, doch auch ferner im Bürgerleben unserm irdischen, aber auch unserm himmlischen König Treue zu halten. Hierauf folgten einige Sologesänge mit Harmoniumbegleitung, auch einige Zitthervorträge trugen zur Verschönerung des Festes bei. Köstliche und herzbewegende Worte sprachen noch die Herren Divisionspfarrer Schoenemark, sowie die Herren Bundesagenten Helbing und Rauch und Herr Albertsmeier, auch sprach dete ein scheidender Reservist im Namen seiner Kameraden den

herzlichsten Dank, insbesondere den lieben Soldaten-Eltern, für alle Liebe, welche ihnen im Soldatenheim erwiesen war. Kuchen und Kaffee zur Stärkung waren reichlich vorhanden und es war eine Lust, zu sehen, wie unsere „blauen Jungens“ mit Mut und Tapferkeit hinter die Berge von Kuchen gingen, auch erhielt jeder uniformierte Besucher, deren es über 200 waren, ein Abschiedswürstchen, welche von Herrn Albertsmeier und Barthe-Mülheim a. d. R. gestiftet waren. Während des Kaffeetrinkens konzertierte der Posaunenchor. Viele Abwechselungen in Sologesängen, Zithervorträgen, Deklamationen rc. verherrlichten das schöne Fest; bis um ¾10 Uhr waren wir mit den lieben Soldaten zusammen, worauf dann das Schlußwort mit Gebet folgte. Ein herrliches Feuerwerk endigte die schöne Feier und nun mußten unsere lieben Soldaten nach Hause eilen; reichlich gesegnet zogen sie nach allen Kasernen mit dankendem Herzen zu unserem himmlischen König für den schönen Tag. Der Herr aber segne das Werk der Soldatenmission, damit Sein Name auch immer mehr im Kasernenleben offenbar werde. Das walte Gott! Zum Schluß möchte Schreiber dieser Zeilen die verehrten Leser noch bitten, doch auf die christlichen Soldatenheime, welche vom Westdeutschen Jünglingsbunde ins Leben gerufen sind, hinzuweisen und besonders diejenigen, welche kommenden Herbst ihrer Dienstpflicht in einer der Lothringenschen Garnisonen zu genügen haben, auf folgende Adresse aufmerksam zu machen: E. Berger, Sekretär des christlichen Soldatenheims Metz, Oelstraße 5.

Lokales.

Siegen, 20. Aug. In der Kampenstraße wurden in der verflossenen Nacht mehrere junge Leute von vier rohen Gesellen ohne jegliche Veranlassung mit Stöcken mißhandelt. Einer dieser Raufbolde wurde glücklicherweise erkannt und zur Anzeige gebracht. — Unter dem Verdacht des Meineids wurde gestern in hiesiger Stadt ein Friseurgehilfe namens Schütz verhaftet. Derselbe ist gegenwärtig in Dortmund in Stellung und hatte eine Radtour nach hier unternommen.

Westfalen.

☐ **Paderborn,** 19. Aug. Die Lehrer-Kompagnie des 7. Armee-Korps, die in Paderborn zusammengezogen wurde, zählt 375 Mann. Die Uebung dauert vom 16. August bis 26. September.

Letzte Depeschen.

Berlin, 20. Aug. Generalfeldmarschall Graf Waldersee hat heute vormittag mit seinem Stabe die Reise nach China angetreten. Zur Verabschiedung hatten sich auf dem Bahnhofe zahlreiche hohe Persönlichkeiten, Diplomaten, Offiziere, sowie ein nach Tausenden zählendes Publikum eingefunden, welches wiederholt Hochrufe auf Graf Waldersee ausbrachte. Kurz vor Abgang des Zuges verabschiedete sich Graf Waldersee von seiner näheren Umgebung und von seiner Familie. Als der Graf mit seiner Gemahlin im Eisenbahncoupe Platz genommen hatte, brachte ein höherer Offizier ein dreifaches Hurra auf den Grafen aus, in welches die Menge begeistert einstimmte. Graf Waldersee war bei vorzüglicher Laune. Er erhob sich nochmals und rief der Menge zu: „Gehen Sie nach Hause; wir werden schon sehen, was sich machen läßt.“ Unter den Klängen des Liedes: „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus“, dampfte der Zug ab.

Wien, 20. Aug. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man in Bezug auf die Weiterentwickelung der chinesischen Frage äußerst pessimistisch gestimmt. Man befürchtet, daß die chinesische Regierung die Bedingungen der Mächte nicht acceptieren wird, und daß dann die Fortsetzung des Krieges unvermeidlich sein werde. Auch das offiziöse Fremdenblatt äußert sich sehr skeptisch und ist der Ansicht, daß mit der Befreiung der Gesandten noch kein Sieg erreicht sei. Die weitere Entwickelung der Ereignisse werde die Einigkeit der Mächte auf eine viel stärkere Probe als bisher stellen.

London, 19. Aug. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Shanghai glaubt, daß die Großmächte sich einigen werden, um den Prinzen Tsching, welcher die verbündeten Truppen bei dem Einmarsch in Peking empfing und ein Fremdenfreund ist, einstweilen mit der Regierungsgewalt zu betrauen.

Berlin, 20. Aug. Wie das Kleine Journal von besonderer Seite erfährt, ist gestern in Berlin eine Depesche von Lihung-Tschang eingelaufen, welche besagt, daß die Kaiserin-Witwe und der chinesische Hof die übliche Fahrt nach dem Westen angetreten haben und die fremden Truppen in Peking eingezogen seien. — Dasselbe Blatt meldet aus Paris, daß eine dort aus Shanghai eingetroffene Depesche die Flucht des Prinzen Tuan und aller Boxerführer bestätige.

Berlin, 20. Aug. Nach einem Telegramm aus Wien wird sich der österreichische Gesandte in China, Freiherr von Czikann, am Dienstag in Bremen auf dem Lloyddampfer Kaiser Wilhelm nach New-York einschiffen, von dort auf der Pacifikbahn nach Vancouver fahren und von dort die Fahrt auf einem österreichischen Kriegsschiffe nach China fortsetzen.

Berlin, 20. Aug. Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der Emir von Buchara für die verwundeten Soldaten der verbündeten Armeen in China 100000 Rubel gespendet, welche auf Befehl des Zaren dem Roten Kreuz überwiesen worden sind.

Berlin, 20. Aug. In Paris verlautet bestimmt, daß Graf Lambsdorff und Delcasse ihre bestimmte rasche Zustimmung zur Ernennung des Grafen Waldersee zum Generalissimus in China erteilten.

Berlin, 19. Aug. Nach einer Meldung aus Hamburg übertrug die Reichsregierung der Schiffsmakler-Firma Knöhe & Burchard Nachf. die Beförderung von Baracken und sonstigem Kriegs-Material für das ostasiatische Expeditions-Korps. Genannte Firma charterte für diesen Transport die österreichischen Dampfer „Borneo“ und „Jenny“. Die Einschiffung des Kriegsmaterials erfolgt mit größtmöglichster Beschleunigung.

Berlin, 19. Aug. Wie aus Paris telegraphiert wird, meldet eine Depesche aus Shanghai: Neue Massakres in der Yangtse-Provinz. 3000 Europäer sind aus dem Innern Chinas in Shanghai eingetroffen.

Berlin, 19. Aug. Aus London wird gemeldet: Graf Lamsdorff erhob in London Vorstellungen über die Ausschiffung englischer Truppen in Shanghai.

Brüssel, 19. Aug. Die Regierung ordnete die Ausweisung aller italienischen Anarchisten an.

Paris, 19. Aug. Präsident Loubet wohnte gestern abend in Begleitung des Sohnes des Beys von Tunis in der Ausstellung dem Nachtfeste bei. Auf der Seine stürzte eine der Verbindungsbrücken über das Marsfeld ein. 360 Menschen stürzten in die Tiefe, 40 Personen wurden verletzt, darunter sechs schwer, von denen zwei bereits gestorben sind. — Der Handelsminister Millerand begab sich sofort nach Bekanntwerden der Katastrophe an Ort und Stelle. Präsident Loubet sandte seinen Sohn. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Paris, 19. Aug. Eine große Feuersbrunst zerstörte in der vergangenen Nacht das Droschken-Depot der Gesellschaft Agram. Man vermutet Brandstiftung seitens der Ausständischen. Der Schaden wird auf 200,000 Franks angegeben.

Agram, 20. Aug. Der auf Kuba wegen Teilnahme an der Ermordung König Humberts verhaftete Quintavalle ist Deserteur des in Agram garnisonierenden 73. Infanterie-Regiments. Das Garnisonsgericht hat bereits die notwendigen Schritte zu seiner Auslieferung eingeleitet.

Brüssel, 20. Aug. Die hiesigen Hofkreise erhielten in den letzten Tagen wiederholt anarchistische Drohbriefe.

London, 20. Aug. Ein Telegramm aus Lourenco Marquez vom Samstag meldet: Agenten der Buren haben heute die Meldung verbreitet, daß General Delarey sich mit General Dewet vereinigt habe. Dieser hat darauf die Engländer geschlagen und ihnen 7 Kanonen und 4000 Gefangene abgenommen.

London, 20. Aug. Die Meldung aus Lourenco Marques, daß General Dewet einen größeren Sieg über die englischen Truppen errungen, 4000 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erbeutet haben soll, wird hier bezweifelt, da die Meldung aus Burenquellen stammt. Sollte sich die Meldung dennoch bestätigen, so könnte es sich nur um die Truppen Carringtons oder Baden-Powells handeln.

Schluß des redaktionellen Teils.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär“** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

Kaufmännische Auskünfte über in- und ausländische Firmen erteilen die **Auskunftei W. Schimmelpfeng** (27 Bureaus in Europa mit über 900 Angestellten) und The Bradstreet Company (98 Bureaus in Amerika und Australien). Jahresbericht und Tarif postfrei durch die Auskunftei W. Schimmelpfeng in **Dortmund Südwall 33.**

10 Prozent Rabatt!

bei Baarzahlung von 2 Mark an gewähren wir bis zum 1. September auf sämmtliche Artikel unserer großen Lagerbestände in:

Kleiderstoffen, Kleiderkattune, Weiss- und Baumwollwaaren, Leinen, Halbleinen, Gebild, Handtücher, Tischtücher, Hemdentuche, Hemdenflanelle, Bettmöbel, Satinetten, bedr. Bieber, Kleider- und Schürzensiamosen,
wollenen und baumwollenen Unterrockstoffen, Bettbarchenden, Federn und Daunen.

Schwarze u. weisse Kostümstoffe in enormer Auswahl.

Stickgarne, Jacken, Unterhosen, Strümpfe, Unterröcke, Regen- und Sonnenschirme, Corsetts, Handschuhe, Faltenhemden, Chemisetts, Kragen, Manschetten, Shlipse, Taschentücher, Echarpes, weiße Cachemir, Umhängetücher, Buxkin, Cheviot, Kammgarn.

Billige Preise für sämmtliche Waaren. Die noch vorräthigen Kragen, Capes, Jacketts mit **30 Prozent Rabatt.**

Siegen. **A. Holterhoff Söhne, Marburgerstrasse 11.**

Die in den Eisenbahnwerkstätten zu Elberfeld, Langenberg und Siegen lagernden Altmaterialien und Materialienabfälle als: Kupfer, Rotguß, Messing, Drehspäne von Eisen und Stahl, Blechschrott, Abfälle von Stahl, Schmiedeeisen und Gußeisen, Achswellen und Gummiabfälle, sollen öffentlich verkauft werden. Angebote sind postfrei mit der Aufschrift „Angebot auf alte Werkstattsmaterialien“ an uns einzureichen. Die Eröffnung der Angebote findet am 13. September d. Js., vormittags 11 Uhr, im Hauptverwaltungsgebäude hierselbst statt und der Zuschlag bis zum 27. September d. Js. einschließlich ausgesprochen werden. Angebotbogen mit Massenverzeichnis und Verkaufsbedingungen können gegen Einsendung von 25 Pfg. von dem Kanzleivorsteher hierselbst postfrei bezogen, auch in den Geschäftszimmern der eingangs erwähnten Werkstätten eingesehen werden.

Elberfeld, den 11. August 1900.

Königl. Eisenbahndirektion.

Am **Dienstag Nachmittag 3 Uhr** soll im hiesigen Schlachthof minderwertiges **Rindfleisch** das Pfund zu 40 Pfg. verkauft werden.

Der Schlachthof-Inspektor.

Die Generalversammlung

des

Krieger-Dankverein

findet, so Gott will, **Sonntag, den 25. August,** nachmittags, im Vereinshause in Niederscheiden statt.

Zahlreiche Beteiligung erbittet

Der Vorstand.

Hospiz Reinthal bei Partenkirchen.

3000 Fuß über dem Meer. Große Gebirgslandschaft. Waldspaziergänge in unmittelbarer Nähe. Pension M. 5,50—7,50; im Juni und September ermäßigt. — Hausandacht von Hofprediger a. D. Stöcker und anderen Geistlichen. — Näheres durch Frl. **Rosenkranz,** Leiterin des Hospizes.

Städtische Badeanstalt, Siegen.

Wannenbäder und Schwimmbäder

täglich zu haben.

Preise:

Wannenbäder:	
Einzelbad	ℳ 0,60
10 Karten	„ 5,00

Heilbäder:

Salzbäder	ℳ 1,10
Schwefelbäder	„ 0,85
Fichtennadel-Extrakt-Bäder	„ 1,00

Schwimmbäder:	
Einzelbad	ℳ 0,40
10 Karten	„ 3,00
Abonnement für Erwachsene:	
6 Monate	ℳ 15,00
3 „	„ 9,00
2 „	„ 7,00
1 „	„ 4,00
Abonnement für Kinder:	
6 Monate	ℳ 10,00
3 „	„ 6,00
Schwimmunterricht	„ 6,00

Bekanntmachung.

In **Calcar** ist eine Stadtfernsprecheinrichtung eröffnet worden.

Die Gebühr für ein einfaches Dreiminutengespräch beträgt 1 Mark.

Siegen, 17. August 1900.

Kaiserliches Postamt.

Cigarren.

Allen Parteifreunden empfehle recht gearbeitete **Handarbeits- und Form-Cigarren:**

Präsident Krüger	35.—,
Tribuna	40.—,
Coballereros	50.—,
Recado	55.—,
Sella	60.—,
Epocha 1900	65.—,
Deutsche Zukunft No. I	70.—,
„ „ „ II	80.—,

sowie hochfeine **Mexicos** und **Borneos** neuester Ernte. Probezehntel unt. Nachnahme.

Wer bestellt, hilft meinen armen Bewohnern das tägliche Brot verdienen.

Seb. Weidner,

Bürgermeister und Landtagsabgeordneter,

Herchenhain, Post Grebenhain.

2 Milchschafe, 2—3 Liter Milch gebend, und ein **Milchschafbock,** sowie eine **schwere Kuh** stehen preiswürdig zu verkaufen bei **Aug. Fischer, Birkenbach,** Kr. Siegen.

Ein gut erhaltenes 8 Meter langes **Fischnetz** ist preiswürdig zu kaufen bei **Carl Brunöhler** in **Langenau**

Gebrauchter **Halbmuffhund** in bestem Zustand billig abzugeben.

Siegen, Marburgerstr. 39.

Ein Real, 2teil. aufeinandersitzend, für Spezereiwarengeschäft, mit 14 Schiebladen, 1,30 Mtr. lang, fast neu, billig zu verkaufen, **Glaser d. Geisweid,** Hinterste Hr 31.

Zeitungs-Makulatur

zu haben Sandstr. **18.**



Ein hinter dem **Bahnhof Siegen** gelegenes geräumiges und zu jedem Geschäftsbetrieb geeignetes

Wohnhaus

zu verkaufen. Von wem, sagt die Exped. dieses Blattes.

Landbutter

stets frisch, M. **1,10** u. **1,15** p. Pfund, empfiehlt **W. Berneshausen, Siegen,** Löhrstraße 16.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Ein tüchtiger

Bäckergehilfe

erhält dauernde und lohnende Beschäftigung. Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Junger Mann, (Gärtner), mit guter Handschrift, auch mit Buchführung vertraut, sucht durch Vertretung, resp. Verbreitung von Zeitungen, Adressenschreiben oder ähnliche Beschäftigung in seiner freien Zeit einen kleinen Neben-Verdienst. Off. u. Neben-Verdienst A. E. postlagernd Nieder-Walluf.

Für das **Siegerland, Kohlenrevier, Norddeutschland** wird je ein

Agent

für **Cigarren** gesucht. Zu mittleren Preislagen wird vorzügliches geleistet. Offerten **S W 2223** z. d. V.

Tüchtiger

Friseurgehilfe

bei hohem Lohn sofort gesucht.

Friedr. Hartmann, Darmstadt, Waldstraße.

Suche sofort einen

Lehrling.

Heinr. Schmidt, Maß-Geschäft für feinere Herrenkleidung,

Elberfeld, Königstr. 34, 2. Stock.

1 tüchtiger

Sattlergehilfe

auf Geschirr- und Polsterarbeit sofort gesucht bei **J. A. Ripper** in Fechenheim a. M., Alter Offenbacher Weg 312.

Tüchtige Zimmerleute

gesucht. **Phil. Jakob Sauer** in **Cronberg** i. Taunus.

Einen Schneidergehilfen

auf Stück- oder Wochenlohn sucht

Th. Hoffmann, Niederscheiden.

1 Klempnergeselle

auf sofort gegen hohen Lohn gesucht.

Daniel Mues, Förde
b. Grevenbrück.

Suche zum 1. Oktober für **einen Knaben** von 8½ Jahren **Kand. theol.** oder **phil.,** der schon unterrichtet hat, bei 600 Mark Gehalt, freie Station exkl. Wäsche. Zeugnisse, Lebenslauf erbeten. **Hoffichen,** Gutsbesitzer, **Dom. Bialoltott** bei Bartschin.

Ein Dienstmädchen

gesucht.

Siegen. **Herm. Fries,** Marburgerthor.

2 junge anständige Mädchen vom Lande, im Alter von 17 und 19 Jahren (evangel.), suchen in entschieden christl. Familie zu Weihnachten Stelle, am liebsten in **Niederscheiden oder Umgegend.**

Angebote befördert

Gustav Stühn, Niederscheiden,
Schulstr. Nr. 72.

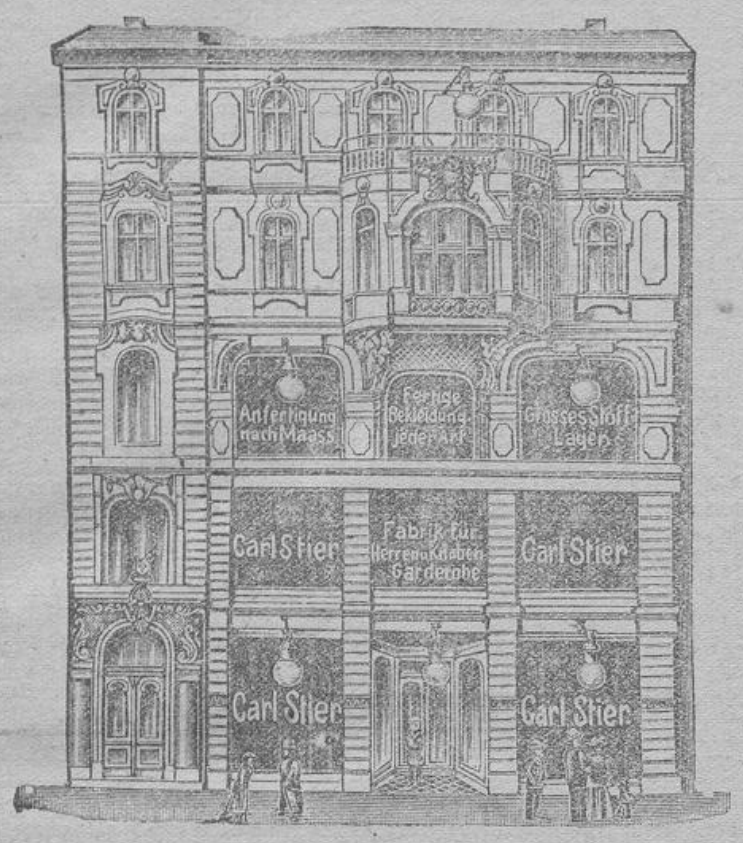
Ein älteres Ehepaar sucht zum 1. Okt. ein fleißiges, kräftiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit, ev. zum Anlernen. Frau **Karl Heidelberg,** Düsseldorf, Duisburgerstr. **43**

Herren- u. Knaben-Garderobe v. Carl Stier, Berlin SW., Oranienstr. 166.

Zur **Sommer-Saison** empfiehlt meine durchweg **sauber gearbeiteten** und **elegant sitzenden Fabrikate** zu nachstehend **billigen Preisen.**



Feste Preise. **Solide Arbeit.**

Herren-Sommer-Paletots nur beste Qualität saubere Verarbeitung: 14,–, 15,–, 18,–, 20,– bis 36,–.

Herren-Hosen, elegant im Schnitt und sauber gearbeitet: 3,–, 3,50, 4,–, 4,50, 5,–, 5,50, 6,–, 7,50, 8,50, 12,– bis 16,50.

Herren-Anzüge, tadellos im Sitz, nur solide, dauerhafte Stoffe, in Jackett-, Rock- oder Gehrock-Façon: 15,–, 17,50, 20,–, 22,50, 25,–, 30,–, 35,– bis 50,–.

Sport-Anzüge, Herren- und Knaben-Joppen, Havelocks, Mäntel, einzelne Röcke und Jacketts zu sehr billigen Preisen.

Neu aufgenommen:

Wasserdichte Paletots in gummierten Doppelstoffen zum Preise von M. 25,–, 30,–, etc.

Aus porösen Lodenstoffen M. 12,–, 15,–, 18,–, 22,50, 27,–, 30,–, etc.

Nach auswärts sende Muster und Massanleitung frei zu. – Zahlreiche unverlangte Anerkennungen sind ein Beweis für den guten Sitz und tadellose Ausführung meiner Fabrikate.

Eleganter Sitz. **Dauerhafte Stoffe.**

Die
Helios
Elektricitäts-Actien-Gesellschaft
in
Köln-Ehrenfeld

übernimmt Anlagen in jedem Umfange für

Elektrische Beleuchtung ✧ Elektr. Kraftübertragung
Elektrische Bahnen ✧ Elektrische Centralstationen.

Gleichstrom ✳ Wechselstrom ✳ Drehstrom.

Anschlüsse von Bogenlampen, Glühlampen und Elektromotoren an das Elektricitätswerk.

Kostenfreie Auskünfte, Projekte und Ingenieurbesuch.

Für den südlichen Teil Westfalens ist ein **Ingenieur-Bureau in Siegen** errichtet, und beliebe man gefl. Anfragen zu richten an das

Ingenieur-Bureau der Helios Elektr.-Act.-Ges.
(Leiter: **Ingenieur Carl Wolff**),
SIEGEN, Frankfurterstrasse 19
[vom 1. Oktober ab: Koblenzerstr. 13].

Verschwendet

wird noch vieles Geld durch Ankauf teurer Tabake.

Ich sende jetzt **franko** 10 Pfd.-Beutel **Rippentabak** von Mk. 1,80, Mk. 2,50 und Mk. 3,—; ferner

9 Pfd.	f. leicht.	**Pastoren-Tabak**	Mk.	5
9 „	„ halb.	**Canaster-**	„ „	6
9 „	kräft.	**Armee-**	„ „	7
9 „	aromat.	**Förster-**	„ „	8
9 „	„	**Gesundheits-**	„ „	10
9 „	„	**Fürsten-**	„ „	11
9 „	„	**Thee-**	„ „	9

Cigarren von 2—20 Mark per 100 Stück.

Hch. Weckesser
in **Ortenberg** (Hessen).

Zur Einmachezeit

empfehle:

Ia. gemahl. Krystallzucker, ungeblaut, per Pfd. 30 Pfg., bei 10 Pfd. billiger.
sämmtliche Gewürze in Ia. Qualität,
Vanillen- und Salicylpulver,
Ia. Mosel-Weinessig,
Ia. Essig-Essenz } hell und dunkel.
Ia. Essig-Extract }

Friedr. Börner,
Siegen, Marburgerthor 3.

Frankfurt a. M.
Hôtel Kölner Hof.
Christlich deutsches Haus.
Gegenüber dem Hauptbahnhof.
60 Zimmer. Elektrisches Licht.
Restaurant. — Mäßige Preise.
Das „Volk" liegt auf.

Dienstag Vereins-abend.

Christl. Gewerkverein Neunkirchen

(Kreis Siegen).

Samstag, den 25. August, abends 8½ Uhr, im Lokale des Herrn August Blecher:

Vortrag

des Herrn Licentiat **Mumm** aus **Berlin** über: **Wie erreichen wir am besten die Vertretung der Arbeiterinteressen.**

Die Mitglieder des Vereins werden um zahlreiche Beteiligung gebeten, auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Die anliegenden Anmeldestellen werden freundl. eingeladen.

Das Ausschußmitglied.

Rheinweine

spez. Eigenbau u. selbstgekelt. rheinhess. pr. Liter von **60** Pfg. an empfiehlt

Friedrich Roth,
Laubenheim a. Rhein.

Jeder Leser

braucht einen Kautschukstempel. Von 2,70 Mk. an liefere ich einen kompletten Druckapparat zum Drucken von Adressen, Karten, Zirkularen, Preislisten u. s. w. — Musterbuch umsonst und frei. —

Emil Kaiser, Stempelfabrik,
Berlin N., Invalidenstraße 109.

Christlich-soziales Handbuch für Jedermann.

Zusammengestellt und bearbeitet von **Dr. Burckhardt,** Parteisekretär.

Zweiter Teil.

Inhalts-Verzeichnis: Rückblick aufs vorige Jahrhundert. — Volkslasten im vorigen Jahrhundert. — Der christliche Sozialismus im vorigen Jahrhundert. — Die Aufgaben im neuen Jahrhundert: a Staats- und Privatbetriebe, b Eisenbahnarbeiter, c Gewerbegerichte, d Arbeiterkammern, e Genossenschaften, f Berufsorganisation, g Gewerkschaften, h Kolonien und Flotte, i Mittelstandspolitik, k Landwirtschaft, Kleinbahnen, m Handwerk. — Aufgaben in sittlich-religiöser Hinsicht. — **Rede des Reichstagsabgeordneten Stöcker im Reichstag am 20. Januar 1900.** — Verkehrsfreiheit. — Das deutsche Handwerk im Mittelalter. — Wo sind die Freunde des Volks? — Programm der christlich-sozialen Partei.

Preis: 1 Exemplar 13 Pfg., 10 Exemplare 90 Pfg., 50 Exemplare 3,50 Mk., 100 Exemplare 6,00 Mk. franko.

Das Christlich-soziale Handbuch ist zu beziehen durch die **Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen i. Westf., Sandstraße 18,** oder den Parteisekretär **Dr. Burckhardt** in **Godesberg.** In **Berlin** bei dem Berliner Parteisekretär **Wartenberg,** Gräfestr. 76, in **Elberfeld** in der **Buchhandlung der ev. Gesellschaft,** in **Barmen** in **Hugo Kleins Buchhandlung,** Bahnhofstraße, in **Erfurt** in der **Buchhandlung** von **Villaret,** Bahnhofstr., in **Dillenburg** bei **C. F. Heidkamp,** in **Gießen** bei **Professor Dr. Bindewald,** in **Altendorf** (Rheinland) in der **Buchhandlung** von **Alfred Haas,** in **Kassel** in der **Buchhandlung** von **Ernst Röttger,** in **Bonn Faltenroths Buchhandlung,** in **Gütersloh Dr. Waltemath.**

Weitere Niederlagen werden auf Wunsch vergeben.

Schneider & Künkler,
Eisen- und Metall-Handlung,
Niederscheldeu (Sieg)

empfehlen sich zur Lieferung von:

T-, L-, Zores- und Winkeleisen, Stabeisen, Gas-, Guß- und Bleirohren, Fittings, Hähnen und Ventilen, Schrauben, Muttern, Aufschweißenden, Unterlegscheiben, Nieten und Nägeln, gußeis. Säulen, Kaminschiebern, Rohrfutter, guß- u. schmiedeeisernen Fenstern, Mörtelträgern, Mörteltragständern und Kalklöschpfannen, Grubenschienen, Blechen, sowie **Guß- und Schweißstahlen, Draht und Drahtgeflecht** ꝛc. ꝛc.

Fernanschluß Nr. 112.

Kaffee-Import-Geschäft
Wilhelm Melchior,
Kölnerstraße 1,
Ecke der Kölner- und Löhrstrasse,

empfiehlt:

Feinen gutschmeckenden **rohen Kaffee,** das Pfund 80, 90, 100 Pfg. u. s. w.
Feinen **rohen Perlkaffee,** das Pfund 100, 110, 140 Pfg. u. s. w.
Feinen gut und reinschmeckenden **gebrannten Kaffee,** das Pfund 90, 100, 120, 140 Pfg. u. s. w.
Feinen **gebrannten Perlkaffee,** das Pfund 110, 120, 140 Pfg. u. s. w.
Malzkaffee, lose, Pfund 15 und 25 Pfg.
Feinste Kölner **Stampf-, Hut- und Würfelraffinade,** das Pfund 32 Pfennig.
Candis, ohne Krusten und Satzstücke, das Pfund 40 Pfg.
Biscuit das Pfund von 40 Pfg an.

Zweiggeschäft: **Weidenau, Wilhelmstr. 74.**

Größtes Lager. Billigste Preise. — Versandt nach auswärts billigst.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Eine Tochter:

Oberlehrer Hoffmann-Groß-Strehlitz.
Amtsrichter Schulte-Bulmke-Iserlohn.
Heinrich Bingen-Essen.
Wilhelm Paashaus-Oberlangenbielau.
Lehrer Schmidt-Oberbiel.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:

Else Hammerschmidt, Pfarramts-Kandidat Eberhard Schmidt-Wittbriezen b. Beelitz i. M.
Heinrich Steinsiek, Johanne Linhorst-Bielefeld.
Else Thurmann, Oberleutn. Paul Schemmell-Köln.
Ella Knecht, Walter Köller-Solingen.
Mathilde Hövel, Heinrich Niggemann-Gütersloh.

Verehelicht:

Forstassessor Walther Theremin, Martha Becker-Berlin.
Ernst Schoemann, Reina Messerschmitt-Elbrich i. Harz.
Gustav Schulz, Bertha Höfer-Neheim.

Todes-Anzeigen.

Marie Graefe-Baringdorf, 20 J.
Steinmetz Karl Julius-Siegen, 38 J.
Maria Steppeler-Bielefeld, 12 J.
Gräfin Ehrengard v. d. Schulenburg-Bodendorf.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

in solider, geschmackvoller Ausführung in allen Stylen und Holzarten liefert billigst überall franko Bahnstation die Möbelfabrik mit Dampfbetrieb von

Eduard vom Berg, Barmen,
Farbmühlenstrasse 419.
Fernsprecher 676.

Specialität:

Lieferung ganzer Aussteuern wie auch einzelner Zimmer.

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer
zu den billigsten Preisen.
Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Lebensmittel-Haus
Niederschelden, Burgstrasse No. 91,

offeriert wegen vorgerückter Saison, so lange Vorrath reicht,

Arbeiter-Hosen von M. 1,40 und höher,
Eisenfeste Hosen von M. 2,20 und höher,
Ueber-Hosen in **Leinen** und **Halbleinen,** von M. 1,50 an und höher,
Leinene Jacken von M. 1,40 an und höher,
Kinder-Anzüge von M. 2,75, 2,85 und 3,50,
sowie sämmtliche
Colonialwaaren zu bekannt billigen Preisen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18

Hierzu eine Beilage.

Nr. 194.
12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Dienstag,
den 21. August 1900.

Reise-Abonnements

(tägliche Zusendung unter Streifband)

werden auf unsere Zeitung für **einzelne Wochen und Monate**, von jedem beliebigen Tage an gerechnet, angenommen; unsere geehrten Leser haben daher nicht nötig, die gewohnte Lektüre während der Reisezeit zu entbehren. Diese Reise-Abonnements können **nur bei unserer Geschäftsstelle, Siegen i. Westf., Sandstr. 18, unter Beifügung des Abonnementspreises** von **40** Pfg. (Inland und Oesterreich-Ungarn) und **60** Pfg. (Ausland) für die Woche (inkl. Porto) bestellt werden. Gewünschte Aenderungen der Adressen werden jederzeit berücksichtigt.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nur **Reise-Abonnements** von uns direkt bezogen werden können. Soll das **zu Hause gehaltene Exemplar** an einen neuen Aufenthaltsort gehen, so ist ein bezüglicher **Ueberweisungs-Antrag** an die **Postanstalt** des bisherigen Wohnortes zu richten. — Die Umwandlung eines **bei der Post abonnierten Exemplares** in ein **Reise-Abonnement** durch die Geschäftsstelle ist unzulässig.

Die Geschäftsstelle des „Volk“.

Christlich-soziale Versammlung

in Ober-Jöllenbeck (M.-Ravensberg).

Sonntag, den 26. August, nachmittags 4 Uhr bei Kolon Heinrich Hunger Nr. 63.

Zahlreicher Besuch erwünscht. Gäste willkommen.

Der Partei-Vorstand.

16. Landwirtschaftlicher Genossenschaftstag.

(Nachdruck verboten.)

L-ch. **Halle a. d. S.**, 15. Aug. In der heutigen zweiten Sitzung erschien Oberpräsident Staatsminister Dr. v. Bötticher und übernahm das Ehrenpräsidium über den Vereinstag. Den Vorsitz führte Abg. Landrat z. D. v. Brockhausen (Stettin). Vor Eintritt in die Tagesordnung richtete Dr. v. Bötticher, der vom Vorsitzenden und der Versammlung besonders begrüßt worden war, eine kurze Ansprache an den Genossenschaftstag. Es hieße Eulen nach Athen tragen, sagte er darin u. a., wenn man heute noch ein Wort verlieren wollte über genossenschaftlichen Zusammenschluß und genossenschaftliche Arbeit. Insbesondere hat in den landwirtschaftlichen Kreisen dieser Provinz diese Erkenntnis unter der Leitung hingebender, pflichttreuer und für das Gemeinwohl begeisterter Männer sich immer mehr verbreitet. Ich darf die Hoffnung aussprechen, daß dies auch noch weiterhin geschehe. Dafür bürgt auch das hocherfreuliche Bestreben der landwirtschaftlichen Betriebsführer, sich immer mehr zu vervollkommnen, jede Belehrung anzunehmen, alles auf seine Anwendbarkeit für den eigenen Betrieb zu prüfen, um so die Wirtschaft zu einer immer mehr intensiven und fruchtbaren zu gestalten. Mit Dankesworten für die Anregungen des Genossenschaftsverbandes schloß Staatsminister Dr. v. Bötticher.

Danach hielt Landesökonomierat v. Mendel-Steinfels (Halle) einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über die geschichtliche Entwickelung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Provinz Sachsen und den angrenzenden Staaten. — Auf Darlegungen des Direktors Neumann (Stargard) hin beschloß der Vereinstag: In Anbetracht des Umstandes, daß es einzelnen Interessenten gelungen ist, auf Grund allbekannter Vorgänge im Molkereiwesen Patente zu erlangen, erscheint es dringend geboten, daß die sämtlichen Molkereigenossenschaften, welche dem Allgemeinen Verbande angehören, den Verband ersuchen, nicht nur beim Reichstage durch Petition vorstellig zu werden, künftighin durch die Gesetzgebung die Bestimmungen für Zulassung von Patenten im Nahrungsmittelwesen zu verschärfen, sondern auch direkt durch Protest und Nichtigkeitsklagen die schwebenden oder schon erteilten Patente zu Falle zu bringen. Der Vereinstag richtet an die Molkereigenossenschaften die Bitte, mit der Einführung der patentierten Eis- und Kühlmilchverfahren und der damit verbundenen vermehrten Milchzufuhr nach den Städten sehr vorsichtig zu sein, jedenfalls aber erst weitere praktische Erfahrungen sowie den Ausgang der gegen die neueren Patentanmeldungen schwebenden Einsprüche abzuwarten. — Major a. D. Endell-Kiekrz befürwortete in einem Vortrage einen Antrag: „Der 16. Vereinstag wolle den Genossenschaften des Allgemeinen Verbandes den direkten Anschluß an die Genossenschaft für Viehverwertung in Deutschland empfehlen.“ Auf Unterstützung des Landesökonomierats v. Mendel wurde dazu (wie der Antrag selbst) noch folgender Zusatz genehmigt: „Vorausgesetzt, daß die Viehverwertungsgenossenschaft den Anschluß an den Allgemeinen Verband nach den neuen Satzungen sucht.“ — Geschäftsführer Biernatzki-Kiel empfahl in seinen nun folgenden langen Ausführungen den gemeinschaftlichen Bezug landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte auf genossenschaftlichem Wege. Die Versammlung nahm dazu eine lange Resolution an, welche nähere Einzelheiten über den gemeinsamen Einkauf enthält und u. a. dabei der deutschen Maschinenindustrie den Rat giebt, nach dem Muster der englischen und amerikanischen mehr Spezialarbeit zu pflegen.

In der Nachmittagssitzung erörterte Major a. D. v. Endell-Kiekrz, Direktor der Provinzialgenossenschaftskasse, die Frage, ob es erwünscht und möglich sei, daß der Wechselkredit der Preußischen Centralgenossenschaftskasse abgeschafft werde. Er beantwortete beide Fragen mit einem energischen Ja, indem er die Uebelstände darlegte, welche der Wechselkredit im Gefolge habe. Durch den Wechselkredit, so führte er aus, werden die Genossenschaftskassen gezwungen, den Zinsfuß hoch zu spannen und so dem Bauer das Geld zu verteuern. Ferner wird durch die entstehende Veränderung des Zinsfußes eine enorme Beunruhigung hervorgerufen. Leute, die wir eben erst gewonnen haben, werden dadurch stutzig und schrecken zurück. Die einzelnen Provinzen werden verschieden behandelt und zwar die wohlhabendsten am besten. Und nicht zum wenigsten ist zu bedauern, daß man dem Bauer bei dieser Gelegenheit das Wechselschreiben lehrt. (Beifall.) Major Endell ist der Ansicht, daß sich durch eine Erhöhung des Grundkapitals um 10—20 Millionen M. die Schwierigkeiten des Wechselkredits beseitigen. Nach seinen Informationen werde diese Erhöhung gewiß eintreten. Eine Feindschaft gegen die Preußenkasse liege ihm, dem Redner, fern und er hoffe, daß das Präsidium derselben die Berechtigung seiner Wünsche anerkennen werde. (Beifall.) Er empfahl folgende Erklärung zur Annahme: „1. Der Allgemeine Verband will dem preußischen Abgeordnetenhause für seine nächste Tagung einen Antrag um Erhöhung des Grundkapitals der Preußischen Centralgenossenschaftskasse unterbreiten. 2. Die Vorstände der Centralkassen in den preußischen Provinzen werden ersucht, die provinziellen Abgeordneten für diesen Antrag zu interessieren. 3. Andere genossenschaftliche Verbände sollen von der Anwaltschaft zu gleichem Vorgehen aufgefordert werden.“

Der Präsident der Centralgenossenschaftskasse Dr. Heiligenstadt (Berlin), der darauf das Wort ergriff, kam zu einer entschiedenen Verneinung der vom Referenten bejahten beiden Fragen. Ich hätte sehr gewünscht, fuhr er fort, wenn der Herr Referent uns etwas mehr in den Magen gesehen und die Mühe nicht gescheut hätte, sich zu informieren. Er hätte dann seine Ausführungen nicht machen können. Auf das allerentschiedenste muß ich es aber zurückweisen, daß seitens des Direktoriums unserer Kasse die Wechsel benutzt worden sind, um Geschäfte zu machen. Die Kasse muß allerdings dem Staate einen gewissen Prozentsatz verdienen, hat aber noch nicht die vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Zinsen zahlen können. Es ist ein absoluter Irrtum, daß die Kasse der Landwirtschaft gegenüber das Verdienen im Auge hat. Die Geschäfte, durch welche wir unsere Unkosten und Zinsen herauswirtschaften, liegen durchaus außerhalb des Kreditverkehrs mit den Genossenschaften. Wir sind nicht eine Pumpstation, wie schon im Parlament ausgeführt wurde, sondern eine Kasse mit der Aufgabe, diejenigen Kreise mit dem Geldmarkt zu verbinden, die davon ausgeschlossen waren. Das ganze Geheimnis, weshalb wir Wertpapiere und Wechsel brauchen, ist einfach: weil die Landwirtschaft nicht in Verlegenheit kommen soll und wir stets in der Lage sein wollen, der Landwirtschaft Werte zu beschaffen. Gerade die Vertreter der Genossenschaften haben seiner Zeit unsere Grundsätze als richtig, zweckmäßig und nötig für die Kreditbefriedigung der Landwirtschaft anerkannt. Durch diese unsere Organisation mit Wechseln und Wertpapieren konnten wir den Genossenschaften zu einer Zeit, als der größte Berliner Bankier Geld nicht unter 7% kriegen konnte, Gelder zu ganz wenig mehr als 4% darreichen. Das ist doch gewiß ein billiger Kredit. Es ist bekanntlich schwieriger, Geld anzulegen, als zu bekommen. Darum gehen wir darauf aus, an der vielgeschmähten Berliner Börse und der Seehandlung am Anfange des Monats immer große Beträge schuldig zu sein. Wir können dann je nach dem Zinsfuße hier kündigen, dort aufnehmen. — Wir haben es ja früher versucht, ohne Wechsel zu wirtschaften. Ganz im Interesse der Landwirtschaft sind wir davon abgekommen und es ist nicht zu erwarten, daß wir je vom Wechselkredit abgehen. Sie können das Grundkapital erhöhen soviel Sie wollen: Die Verhältnisse nötigen uns eben, Wertobjekte zu heben, die wir verpfänden und wieder lösen können. — Der Präsident rät in seinen weiteren Ausführungen den Centralkassen eine eigene, verständige Zinspolitik zu treiben und nach den im Bezirke herrschenden Verhältnissen den Anlage- und Ausleihezinsfuß festzusetzen. Allerdings werden nicht alle Provinzen gleich behandelt; aber es liegt im Genossenschaftsgedanken selbst, daß die leistungsfähigen Ein- und Verkaufsgenossenschaften stärker herangezogen werden, als die kleinen Spar- und Darlehnskassen. Der kleine Landmann soll durchaus nicht Wechsel schreiben, sondern die großen Genossenschaften. — Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, führte der Redner späterhin aus, kann keine selbständige volkswirtschaftliche Organisation bilden, sondern muß sich eingliedern als ein Teil des allgemeinen Geldmarkts. Die Agitation Ende der 80er Jahre stellte als weitgehendste Forderung landwirtschaftlicher großer Besitzer auf: daß sie in der Kreditbefriedigung ebenso gestellt sein wollen, wie der Großkaufmann und Bankier. Heute, meine Herren, sind die Genossenschaften wesentlich besser gestellt. Denn zu durchschnittlich 4 Prozent hat kein Bankier jetzt Geld gehabt! — Es folgte noch eine lebhafte Debatte, an der sich Landrat z. D. v. Brockhausen (Stettin), Dr. Rabe (Halle a. S.) und Landesökonomierat v. Mendel beteiligten. Präsident Dr. Heiligenstadt erwähnte nochmals den Wechselkredit. — Der Referent Major Endell hielt alle seine mitgeteilten Schwierigkeiten, besonders für die Provinz Posen, aufrecht. Im übrigen hätte ich von seiten des Herrn Präsidenten offen gestanden eine freundlichere Antwort erwartet. Besonders hielt ich den ausdrücklichen Protest für unnötig dagegen, daß ich gesagt haben soll: Der Wechselkredit wäre nur dazu da, daß die Preußenkasse daran verdient. Ich habe gesagt: möglicherweise will sie dabei auch was verdienen. Wäre das ein Vorwurf? Ich muß ferner sehr bedauern, daß das Wort „Pumpstation“ wieder gefallen ist. Sind Bleichröder, Hansemann usw. keine Pumpstationen, so sind wir alle auch keine. Wir waren nie Pumpstationen, sondern Vereinigungen, die den Bauern aus Wucherhänden befreien wollten. Ich habe geglaubt, daß die Streitaxt schon begraben sei. Die „Pumpstation“ sieht aber wieder recht nach Streitaxt aus. Meine Schuld ist es aber nicht. Ich habe mich bemüht, sachlich zu sein. — Unter Zurückziehung seiner Resolution stimmt Major Endell folgender Erklärung Rabe-Mendel zu, die einstimmige Annahme findet: „Entsprechend der Vermehrung der Genossenschaften und der genossenschaftlichen Arbeit in Preußen ist eine Erhöhung des Grundkapitals der Preußischen Centralgenossenschaftskasse anzustreben. — Das Verhältnis zwischen Kredit in laufender Rechnung und Wechselkredit soll möglichst zu Gunsten des Kredits in laufender Rechnung gestaltet werden und zwar in Rücksicht auf den Sinn des Gesetzes und die berechtigten Interessen der Landwirtschaft.“

Nach einem Vortrag des Gutsbesitzers Recknagel (Strauchmühle bei Hofgeismar) sprach sich der Vereinstag noch einstimmig für Kornhausgenossenschaften aus.

Der vorgerückten Zeit wegen wurden die übrigen Gegenstände von der Tagesordnung abgesetzt und der Genossenschaftstag durch den Anwalt Geh. Reg.-Rat Haas geschlossen.

Der Sitz des Allgemeinen Verbandes ist von Offenbach nach Darmstadt verlegt worden. Der nächste Vereinstag findet 1901 in München statt.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 17. Aug. Der Verein zur Fürsorge für [illegible]liche Jugend (unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin) berichtet: Für vier Arbeiterinnen erbaten wir uns im

---

Ehrliches Streben.

Ohne „Uebung“ wird kein „Meister“
Oft versucht man starke Geister.
Ob er auch schon Manches kann·
Oben fängt kein Lehrling an.

Auf Irrwegen.

Eine Erzählung aus dem Binnenlande von Java.

Von M. von Hoorn-Cremer.

6) (Nachdr. verboten.)

Rudolfs Vater war bestimmt dagegen, die Kinder nach Holland zu senden, sagte Anna, als ich mit ihr darüber sprach. „Er behauptete immer, was sie einerseits an Kenntnissen und vielseitiger Bildung gewinnen könnten, verlören sie an der anderen Seite an Charakter und Innerlichkeit. Und Du wirst doch auch zugeben müssen, mein lieber Bernhard, daß durch eine Abwesenheit von vielen Jahren das innige Verhältnis zwischen Eltern und Kindern schwere Einbuße erleidet.“ — Es war viel Wahres in dem, was sie vorbrachte.

Anna war ja wirklich eine glückliche Mutter und im allgemeinen konnte ich gegen die Erziehung ihrer Kinder nichts einwenden, da über die Bildung des Verstandes die des Herzens nicht vernachlässigt worden war, doch hielt ich es für meine Pflicht, sie aufmerksam zu machen auf die gar zu einseitige Erziehung der Mädchen.

„Du magst nicht unrecht haben, lieber Bernhard,“ sagte sie mit einem Seufzer. „Es wird vielleicht das Beste sein, sie in eine Mädchenkochschule zu schicken; aber die Trennung — ich weiß nicht, ob ich sie wohl ertragen könnte!“ Sie ließ den Kopf mutlos in die Hand sinken und brachte ihr Taschentuch an die Augen. Kurze Zeit darauf wurde Anna krank, und der herbeigerufene Arzt erklärte den Zustand, wenn auch nicht gerade für gefährlich, doch auch nicht ohne Bedenken.

„Sie müssen sich mehr schonen, Frau Barnefeld,“ sagte er ernst. „Sie wissen, ich habe Sie schon oft gewarnt gegen ein zu starkes Anspannen Ihrer Kräfte, und mich im Stillen längst darüber gewundert, daß Sie es so lange aushielten. Wollen Sie sich nicht ein ernstliches, vielleicht unheilbares Nervenleiden zuziehen, dann ist es nötig, daß Sie Ihre Lebensweise ändern. Besonders zur Mittagszeit sollten Sie nicht arbeiten und von dem Unterricht Ihrer Töchter darf in den nächsten Monaten durchaus nicht die Rede sein.“

Die pflichttreue Mutter erhob soviel Einwendungen gegen diese nach ihrer Ansicht unnötige Einschränkung, daß ich dem Doktor zu Hilfe kommen mußte. Sie fügte sich auch nicht eher, bis ich ihr versprochen hatte, den Unterricht der Mädchen auf mich nehmen zu wollen.

Schon nach kurzer Zeit kam ich [illegible] der Ueberzeugung, daß die Aufgabe, meine lieben Nichten zu unterweisen, bei allem guten Willen meine Kräfte überstieg. Ein so aufmerksamer und dankbarer Schüler Rudolf war, mit den beiden mutwilligen Mädchen konnte ich nicht fertig werden. Ob es mir an Takt mangelte mit höheren Töchtern umzugehen, ob sich die beiden Backfische verschworen hatten, ihren unglücklichen Oheim zu reizen und aus der Fassung zu bringen, genug: jede Unterrichtsstunde endete unter Strömen von Thränen und Klagen über schlechte Behandlung seitens der Schülerinnen und unmutigen Worten des Lehrers, oder allseitigem Gelächter.

Daß ein solcher Stand der Dinge nicht dazu beitrug, Annas Genesung zu befördern, lag klar zu Tage.

Eines Abends, als Rudolf mit seinen Schwestern nach Kotta-boya gefahren war, und wir vertraulich neben einander in der Vorgalerie saßen, beschloß ich der Sache ein Ende zu machen.

„Anna, das geht nicht länger!“ brachte ich im Gedanken an die letzte, stürmisch verlaufene Unterrichtsstunde im bestimmten Ton hervor.

„Was geht so nicht länger, alter Junge?“ war ihre verwunderte Frage.

„Ich kann die Mädchen nicht weiter unterrichten. Sie lernen nichts, auch gar nichts bei mir. Weiß der Kuckuck, wie's zugeht; aber ich will zwanzig jungen Leuten, wie Rudolf einer ist, Unterricht erteilen, als diesen beiden Hexen.“

Anna lachte herzlich. „Deine Begabung zum Mädchenschullehrer ist allerdings nicht besonders weit her, lieber Bernhard, sagte sie in munterem Ton: „aber nimms Dir nur nicht so zu Herzen: ich fühle mich jetzt kräftig genug, den Unterricht selbst zu übernehmen.“

„Nein, Anna, das geschieht nicht,“ rief ich aus. „Du bist doch lange nicht wieder hergestellt!“

„Was kann ich denn anders thun, mein Bester?“

„Was Du längst hättest thun sollen; eine Gouvernante für die Kinder engagieren.“

„Eine Gouvernante!“ rief Anna überrascht. „Bernhard, was fällt Dir ein! Der Gedanke an eine solche ist mir stets fatal gewesen und auch Barnefeld wollte von einer Gouvernante nie etwas hören. „Ich will nicht Tag und Nacht eine Fremde zwischen mir und meinen Kindern haben,“ pflegte er zu sagen.

„Schicke sie dann in ein Pensionat,“ sagte ich, ein wenig ungeduldig. „So kann der Zustand nicht bleiben. Wirklich, liebste Anna, die Mädchen werden zu einseitig bei dem abgeschlossenen Leben hier in Tykodja. Außer den wenigen Familien, mit denen Du verkehrst, und ihrem alten Onkel kennen Agnes und Nora ja keinen Menschen. Es wird Zeit für sie, Welt und Menschen auch durch andere Augen, als die unsern, betrachten zu lernen. Anna schwieg längere Zeit. Endlich sagte sie etwas kleinlaut: „Setze den Fall, ich könnte mich zu einer Gouvernante entschließen, woher bekämen wir eine passende? Das ist für uns, hier in Java, gar nicht so leicht. Und dann, das Alter; eine ältere Lehrerin möchte ich um der Kinder willen nicht nehmen und eine junge kann ich schon ganz und gar nicht gebrauchen.“

„Aber weshalb denn nicht?“

„Weil ich zwei junge Herren im Hause habe,“ entgegnete Anna lächelnd.

Ich stand auf, um der Schmeichlerin eine tiefe Verbeugung zu machen.

„Es ist sehr liebenswürdig, mich noch unter die jungen Leute zu rangieren, doch solltest Du wissen, daß mir eine junge Gouvernante, und wäre sie noch so anmutig, nicht gefährlich werden könnte. Mit Deinem jungen Sohn ist das freilich anders: über ihn möchte ich aber gerade mit Dir sprechen.“

„Was ist's mit Rudolf?“ sagte Anna besorgt, „Du bist doch nicht auch mit ihm unzufrieden?“

„Gewiß nicht, beste Anna,“ beruhigte ich. „Wir zwei haben nur einen Plan geschmiedet, den ich Dir vorzulegen übernommen habe. Du weißt, daß sich Mauser, der Aufseher der Kaffeeplantage Tjigoan, schon öfters Dinge zu schulden kommen ließ, die ihn in schlechtes Licht stellten und ich ihm im Wiederholungsfall seine Entlassung ankündigte. Er hat sie jetzt und wird in einigen Wochen abziehen. Nun sagt mir Rudolf heute morgen, daß es längst sein Wunsch gewesen sei, auf einer der Nebenplantagen selbständig als Leiter der Arbeiten und als Administrator thätig zu sein, um sich so langsam auf seinen späteren Beruf vorzubereiten. Mir gefällt der Plan, und ich hoffe, daß derselbe auch Deinen Beifall finden wird.“

„Müßte Rudolf in Tjigoan wohnen?“

„Das würde nicht anders gehen. Wenngleich die Entfernung von hieraus nur fünf Meilen beträgt, so ist das doch zu weit, um hier wohnen zu bleiben. Zudem ist die Wohnung in Tjigoan sehr hübsch und an dem See reizend gelegen. Damit wäre denn auch der eine junge Mann beseitigt und der zweite wird, wenn unsere Herrin es gebietet, sich ebenfalls ein anderes Unterkommen suchen.“

„Mach doch keinen Unsinn, Bernhard! Wie würde ich es ohne Euch beide hier aushalten. Nein, da wäre es noch besser, ich zöge mit Agnes und Nora nach Batavia, bis ihre Schulzeit zu Ende ist.“

„Um mich hier ganz allein zurückzulassen mit dem ganzen Troß javanesischer Dienstboten! Nein, dafür danke ich denn doch ganz ergebenst. Beste Anna, es ist wirklich unverständig, soviel Schwierigkeiten zu erheben wegen dieser Gouvernante. Die meisten indischen Familien haben eine Lehrerin im Hause für ihre Kinder.“

(Fortsetzung folgt.)

März d. Js. die Mittel zu einem Erholungsaufenthalt. Wie leicht hätte unsere Bitte neben vielen ähnlichen in den Zeitungen übersehen werden können! Dies war aber nicht der Fall, sondern viel reichlicher, als wir zu hoffen gewagt hatten, flossen uns die Gaben für unsre Schützlinge zu, sodaß wir außer den ersten vier auch noch 18 andre Bedürftige in unser Erholungsheim senden konnten. Allen freundlichen Gebern, namentlich denen, welche uns ohne Nennung ihres Namens so reichlich unterstützt haben und denen wir bisher keine Quittung senden konnten, sei hiermit im Namen unsrer Pfleglinge herzlicher, inniger Dank ausgesprochen. Müde und sehr angegriffen kommen die meisten im Erholungsheim an. In den ersten Tagen fehlt vielen die Fähigkeit, sich an ihrer schönen Umgebung zu erfreuen. Ein stilles Plätzchen im Garten ist alles, was sie verlangen. „Fünfmal am Tage soviel essen, nein, das kann ich nicht, in Berlin esse ich nie Mittagbrot", „Milch trinke ich nicht und noch dazu 1 Liter außer den Mahlzeiten", so ertönt es oft aus den Kreisen der Neuangekommenen. Aber schon nach wenigen Tagen haben gute Luft und Ruhe dahin gewirkt, daß der Klang der Tischglocke sehr willkommen ist und die Milch gut schmeckt. Regelmäßig wird festgestellt, ob und wieviel Gewichtszunahme eine jede zu verzeichnen hat (bis zu 10 Pfund), dieser Tag ist besonders wichtig im Erholungsheim. Die leibliche Stärkung ist aber nicht der alleinige Zweck des Aufenthaltes, ebenso wichtig ist es, daß die müden, abgehetzten Mädchen einmal Zeit zu innerer Sammlung finden. Viele verbringen die stillen Morgenstunden am liebsten allein, unter hohen Tannen auf einer kleinen Anhöhe liegend. Wie wohl thut den abgespannten Nerven die kräftige Luft! Andere Mädchen sitzen lesend oder schreibend auf der Veranda des Hauses, während eine muntere Schar im Garten unter Lachen und Scherzen Luftkegel spielt. Nach der Mittagsruhe vereinigt sich der ganze Kreis zu einem größeren Spaziergang oder zu gemeinsamer Lektüre im Walde. Abends wird ein kleiner Hügel mit weiter Fernsicht aufgesucht und bei scheidender Sonne ein Lied nach dem andern aus dankerfülltem Herzen gesungen.

Im Juli war das Erholungsheim von 46 Personen besetzt, unter ihnen befanden sich 18 Zöglinge der kleinen Erziehungs-Anstalt Zoar im Marienheim, Borgfigstraße 5. Im ganzen waren bis jetzt 102 Gäste im Erholungsheim. Könnten nur die freundlichen Geber sehen, wie beglückt die Mädchen den Sommeraufenthalt genießen, sie würden ihre Freude daran haben. Wenn auch bei vielen vier Wochen nicht ausreichen, um eine völlige Kräftigung zu erzielen, so läßt sich doch bei allen eine zunehmende Frische und wiederkehrende Lebensfreude beobachten.

Gönczi setzt den Kampf um Erhaltung seines Lebens fort. So hat sein Verteidiger sich veranlaßt gefunden, einen zweiten Wiederaufnahme-Antrag bei dem Gericht einzureichen, und zwar handelt es sich dabei um Anhaltepunkte zur Klarstellung von Vorgängen, die im Interesse Gönczis erwünscht sind. Es dürfte aber sehr fraglich sein, ob die beschließende Strafkammer die vorgebrachten neuen Thatsachen für geeignet erachten wird, um daraufhin das gesamte Verfahren zu erneuern. In einigen Preßorganen ist bereits die Rede davon gewesen, daß die Hinrichtung Gönczis unmittelbar bevorstehe, da nicht anzunehmen sei, daß der Kaiser in diesem Falle von dem Begnadigungsrechte Gebrauch machen wird. So schnell wird aber mit der Vollstreckung eines Todesurteils nicht vorgegangen. Nach Eintritt der Rechtskraft eines solchen — diese ist ja im Gönczi-Prozeß erfolgt — hat die Staatsanwaltschaft einen eingehenden Bericht zu erstatten und denselben nebst den gesamten Akten dem Justizminister zu übersenden. Dieser muß dann die Akten prüfen und dem Monarchen den zu machenden Vorschlag unterbreiten. Da nun ein neues Wiederaufnahmegesuch bei Gericht eingegangen ist, dessen Erledigung nur an der Hand der Akten erfolgen kann, so ist nicht anzunehmen, daß vorher schon die zur Vollstreckung der Strafe erforderliche Kabinettsordre eingeholt werden kann.

Kirche, Schule und Mission.

r. **Barmen,** 16. Aug. **China und die Mission daselbst** war das Thema, über welches Herr Missionar **Maus** von der Rheinischen Missionsgesellschaft auf Einladung des Zweigvereins des Evangelischen Bundes gestern abend im Evangelischen Vereinshause vor einer zahlreichen Zuhörerschaft sprach. Schwere Angriffe sind in der Presse in letzter Zeit gegen die Missionen in China und im besonderen gegen die protestantischen erhoben worden, ja man schob ihnen unverblümt die Schuld an den Wirren im Reiche der Mitte in die Schuhe und beschuldigte sie des Uebereifers, der Taktlosigkeit, der Unkenntnis chinesischer Verhältnisse und des Mangels an nötiger Diskretion. Die Angriffe waren in verschiedenen Tageszeitungen zu lesen und das „Kleine Journal" ließ seine Weisheit ausgehen von einem berühmten Kenner chinesischer Verhältnisse, der neben dieser vortrefflichen Eigenschaft den Fehler hatte, ein „Anonymus" zu bleiben. Nun zunächst zu der Unkenntnis! Der Missionar Dr. **Necke** hat auf Grund eingehender Studien der chinesischen Litteratur ein umfangreiches Werk verfaßt und Uebersetzungen aus chinesischen Schriften geliefert, die doch wohl nicht so ganz schlecht gewesen sein dürften, denn abgesehen davon, daß man häufig auf sie zurückgriff, wurde der genannte Herr in England zum — Professor ernannt! Das Werk eines Missionars **Williams** „Das Reich der Mitte", welches die Geographie, Geschichte 2c. Chinas behandelt, steht in so hohem Ansehen, daß sich die Diplomaten seiner oft bedienen. Der frühere rheinische Missionar D. **Faber** hat sich ebenfalls in nicht geringem Grade durch seine Uebersetzung der Staatslehre des Mentius und die Herausgabe anderer vorzüglicher Werke verdient gemacht; ihm wurde dafür der Doctor theologiae. Nicht zu übergehen ist **Smith**, aus dessen Werken sogar die Kölnische Zeitung nicht verschmähte einen Aufsatz abzudrucken, diese Vertreterin von Besitz und — Bildung. Die Missionare, welche sich dem Dienste der Chinamission widmen, lernen aus diesen Schriften und bilden sich daraus vor zu ihrer Arbeit; aber damit ist es nicht abgethan, sie lernen auch die Sprache des Landes, welche von den sogenannten Diplomaten doch nur ganz vereinzelt gesprochen wird. Was das **treiberische Vorgehen** der Missionare angeht, so ist dies nur ein Ehrenzeugnis für die Mission, denn weshalb mußten der Stifter unserer Religion und Petrus und Paulus ihr Leben lassen? Aber dies verstehen eben die Herren nicht, die sich stets auf ihren eigenen Verstand verlassen und die nicht die Mittel benutzen, welche den Verkündigern des Wortes Gottes als die wichtigsten zur Seite stehen. Der Chinese findet es höchst unanständig und betrachtet es als den höchsten Grad von Unsittlichkeit, wenn er sieht, wie die Herren Gesandten und Diplomaten nach ihren Soireen im Tanze sich bewegen; auf wessen Seite da die **Taktlosigkeit** liegt, ist nicht schwer zu sagen. Oder verrät das etwa Takt, wenn ein Kaufmann nach seiner Heimat Bremen einen auch in der Presse veröffentlichten Brief mit dem abwerfendsten Urteil über die Missionare sendet und am Schlusse zu der Ansicht kommt, es wäre besser, wenn diese Leute alle totgeschlagen würden. Und wie unvorteilhaft stechen die protestantischen Missionare nicht ab gegen ihre katholischen Amtsbrüder, aber Herr **von Brandt** muß ja wohl mehr von Diskretion verstehen wie glauben, denn er stellt den letzteren nach dieser Richtung ein ehrendes Zeugnis aus und er ist doch auch ein Kenner des bezopften Reiches. Die Jesuiten haben den Ahnendienst in China honoriert, sie gestatteten den übergetretenen Chinesen den Ahnendienst, unbekümmert darum, wie diese Diskretion sich mit Gottes Gebot verträgt, und der Bischof **Anzer**, mit dem Titel eines Obermandarin, hat genugsam den Beweis geliefert, wie diskret er sein kann, so diskret, daß die deutschen Beamten und Offiziere sehr schlecht auf ihn zu sprechen sind, weil er sich in innere Angelegenheiten mischte, die ihn nichts angingen. Aber die Quintessenz bleibt, daß die protestantischen Missionen die Schuld an den Wirren tragen, wenngleich feststeht, daß die ganze römisch-katholische Mission sich zu politischen Agenten hat gebrauchen lassen und in dieser Eigenschaft zu Dingen, denen die evangelische nicht die Hand geboten hat und nie bieten wird. Oder hat Bischof Anzer mit Bezug auf Kiautschou nicht die Rolle eines politischen Agenten gespielt? In der christlichen Welt hat sich der schon genannte Herr v. **Brandt** aber salviert und die Schuld von den deutschen und schweizerischen auf die englischen und amerikanischen Missionen abgewälzt, obwohl diese **niemals** politisch thätig gewesen sind noch die Veranlassung zu Strafexpeditionen gegeben haben, wie die römische. Und in dieser sind es die Jesuiten, welche in politischen Dingen eine große Routine an den Tag gelegt haben, man denke nur an den Jesuitenstaat in Paraguay und übersehe nicht, daß der Aufstand der Philippinos sich nicht gegen die spanische Regierung, sondern die spanischen Mönche richtete. Schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts haben sie in China politisch zu wirken gesucht, sodaß sogar ein Edikt gegen sie, die heterodoxen Lehrer, erlassen wurde, welches ihre Ausstoßung betraf. In dem Frieden von Tientsin 1860, der den Krieg zwischen England und China beendete, wußte Napoleon III. — die katholischen Missionen standen bekanntlich unter Frankreichs Protektorat — eine dahingehende Zusage zu erlangen, daß der römischen Mission ein Platz für eine Kathedrale in Peking eingeräumt wurde, zu dem allerdings der Kaiser einen Teil seines **heiligen** Gartens hergeben mußte; das Resultat war das Blutbad von Tientsin. Ueber das Verhalten der römischen Priester in der Canton-Provinz herrscht nur eine Stimme des Unwillens und der Ueberfall des Missionars **Zahn** durch einen Diener Roms mit bewaffneten Banden ist wohl noch in aller Gedächtnis. Die Schuld an den jetzigen Wirren trägt die Verquickung von Politik und Mission, wie sie Frankreich von jeher getrieben hat, und wenn die Chinesen in den Zeitungen lesen, ihr Land sei gleich einer großen Pastete, von der sich jeder nach Belieben ein Stück abschneiden kann, so ist dies ein wohl berechtigter Grund ihres Grolles gegen die westlichen Mächte. Und nun sitzen die Gesandten in Peking, beneiden sich gegenseitig, sind uneinig, treiben Handelspolitik und haschen nach Bergwerks- oder Eisenbahnkonzessionen, was Wunder, wenn da der Sohn des Himmels auf diese armen Leute herabsieht und die Kaiserin ihnen als solchen diese oder jene Konzession macht, und ist es da nicht zu begreifen, daß China sich die Uneinigkeit der Mächte zu nutze macht und die eine gegen die andere, wie es die Gegenwart lehrt, auszuspielen sucht! Vordem bestand ein großer Respekt der Chinesen vor England und seiner Flotte, aber der Burenkrieg öffnete den Chinesen die Augen und blickten mit Geringschätzung auf das stolze Albion, das nicht einmal im Stande sei, die Handvoll Buren zu besiegen; auch dieser Umstand bildet ein Grund zu den Wirren. Aber mag man auch Peking in Trümmer schießen, geholfen ist damit nichts; die Hand zur Rettung wollen wir den Chinesen bieten und unverdrossen weiter unter ihnen durch Verbreitung des Wortes Gottes arbeiten, damit sie auch dereinst des ewigen Heiles teilhaftig werden. — Mit einem Gebet und dem Verse Das Wort sie sollen lassen stahn schloß die Versammlung. — Es mag an dieser Stelle noch erwähnt bleiben, daß den Zuhörern auf den letzten Stuhlreihen manches aus dem Vortrage entgangen ist infolge der fast fortwährenden Störung, die durch Ankommende oder Fortgehende verursacht wurde; wir möchten ein Schließen des Saales nach Beginn des Vortrages in kommenden Fällen empfehlen.

Briefkasten.

R. R. in O. Das Fest heißt Harkortbergfest. Dasselbe vereinigt alljährlich die Turner aus den Gauen Westfalens und Rheinlands zu einem friedlichen Wettkampf.

Westfalen.

Eiserfeld, 17. Aug. Das im vorigen Jahre erbaute **Elektricitätswerk** wird schon jetzt eine wesentliche **Erweiterung** erfahren. Die Grube Wilhelmshöhe, welche laut „Siegener Zeitung" ihren Betrieb bedeutend vergrößert, beabsichtigt für diese die elektrische Kraft von dem hiesigen Werke zu entnehmen. Infolgedessen sind die jetzt benutzten Maschinen, da auch die Gemeinde Gosenbach von hier aus mit elektrischem Licht versorgt werden wird, zu klein, sodaß stärkere Maschinen zur Aufstellung kommen müssen.

Ferndorf, 17 Aug. Ein Sohn unseres Ortes, der Apotheker H. Romberg, der Sohn des Herrn Pastors Romberg, welcher z. Zt. als einj.-freiwilliger Militärapotheker in **Münster** i. W. seiner Dienstpflicht Genüge leistet, ist unter Beförderung zum **Feldapotheker** als solcher im 5. **ostasiatischen Feldlazarett** ernannt worden. Er wird sich am 22. August in **Rendsburg** stellen.

Hamm, 19. Aug. Die am 19. Juni d. J. hierselbst abgehaltene Konferenz sämtlicher Vorstände der vier **Handwerkerkammern** Westfalens, Dortmund, Münster, Arnsberg und Bielefeld, hatte in einer Resolution sich für die **Begründung von Fachverbänden** ausgesprochen. Im Bezirk der genannten vier Handwerkerkammern nun ist man jetzt im Begriff, diese Resolution in die Praxis umzusetzen. Auf dem am 5. bis 7. August in **Bielefeld** abgehaltenen 17. deutschen Tischlertage wurde von Vertretern aus allen Teilen der Provinz und dem Fürstentum Lippe die Gründung eines Tischlerverbandes für die Provinz Westfalen und das Fürstentum Lippe im Prinzip beschlossen. Eine ähnliche Vereinigung wie diese ist für das Maler- und Anstreicher-, Schlosser- und Klempner-, sowie das Baugewerbe vorgesehen; mit den vorbereitenden Schritten hat man zum Teil schon begonnen.

Bielefeld, 16. Aug. Bei der Anwesenheit des **Kaisers** und der **Kaiserin** am 6. ds. hat der **Landkreis Bielefeld** dem Bedürfnis, dem Kaiserpaar die Treue und Anhänglichkeit des Ravensberger Landes auch seinerseits zu beweisen, in einer eigenartigen, in ihrer Einfachheit erhebenden Huldigung Ausdruck gegeben. Etwa 40 Grundbesitzer des Kreises, die schon im Jahre 1897 Seiner Majestät bei dem Besuche Bielefelds als Eskorte vorausgeritten waren, hatten sich von der Grenze des Kreises Herford ab bis zur Grenze des Stadtkreises zu beiden Seiten der Bahn in gewissen Abständen zu Pferde aufgestellt und eskortierten den vorbeifahrenden kaiserlichen Hofzug. Es kam damit der Wunsch der Kreiseingesessenen zum Ausdruck, ihren geliebten Landesherrn, solange er innerhalb des Kreises weilte, mit ihrer eigenen Person gegen jede Gefahr zu schützen. Der Kaiser hat diese Huldigung mit großer Freude wahrgenommen und gerade in der gegenwärtigen ernsten Zeit mit besonderer Genugthuung empfunden und den Oberpräsidenten der Provinz beauftragt, dem Landrat und den bei der Huldigung Beteiligten seinen kaiserlichen Dank zu übermitteln.

√ **Iserlohn,** 19. Aug. Die Bestrebungen auf Bildung eines Zusammenschlusses der Nähnadelfabrikanten sind als gescheitert zu betrachten. Die Fabrikanten Aachens haben den Gedanken mit großer Lebhaftigkeit verfolgt, da jedoch das Syndikat Iserlohn nach seiner vor zwei Jahren erfolgten Auflösung nicht wieder zusammengekommen ist, wäre eine Konvention in Aachen zwecklos. — Der in Aachen domizilierte Verein deutscher Nadelfabrikanten verfolgt gegenwärtig einen ganz eigentümlichen, die gesamte Nadelindustrie lebhaft interessierenden Fall. Ein Aachener Nadelfabrikant hat in Spanien eine Nadelfabrik gegründet und hat sich dort eine Reihe von Warenzeichen, die in Deutschland Freizeichen sind und daher von Deutschland aus im Auslande nicht schützbar sind, von dort aus registermäßig eintragen, also schützen lassen. Da er droht in der Folge jetzt aus Deutschland kommende mit den betr. Zeichen versehene Sendungen beschlagnahmen zu lassen, so wird voraussichtlich die deutsche Nadelindustrie ein ihr bisher sicheres Absatzgebiet verlieren. Es schweben zwar gegenwärtig diplomatische Verhandlungen über diese Angelegenheit, doch ist sehr zweifelhaft, ob Spanien sich bereit finden wird, eine entsprechende Aenderung seines Warenzeichengesetzes eintreten zu lassen.

Rheinprovinz.

Köln, 19. Aug. Der **Mörder Paul Wiegand,** der am 24. April d. J. vom hiesigen Schwurgericht wegen Mordes, begangen am 7. Oktober 1898 zu Eichholz bei Lindlar an der Witwe Johann Bosbach, geb. Brochhagen, zum Tode verurteilt worden war, ist, nachdem der Kaiser bestimmt hat, daß der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werden solle, gestern früh 6 Uhr im Hofe des hiesigen Gefängnisses am Klingelpütz durch Enthauptung mittels des Fallbeils **hingerichtet** worden. Wiegand, der erst 22 Jahre zählt, war ursprünglich Kaufmann, kam dann herunter, wurde Gehilfe bei Karussellbesitzern und unternahm mit anderen Burschen im Rheinisch-Westfälischen wiederholt Diebstähle. Auf einem solchen Beutezuge kam er auch mit einem gewissen Althoff nach Eichholz, wo beide in das abgelegene Wirtshaus der Witwe Bosbach einkehrten. Als hier Wiegand die Kommode nach Geld durchsuchte und sich dabei plötzlich von der alten Frau überrascht sah, streckte er sie mit zwei Pistolenschüssen nieder und schoß später auch auf eine Frau Pütz. Bei der Verhandlung gestand er seine That ein, auch die Absicht, „die Frauen nicht zu fehlen". Wie er wiederholt versicherte, wünschte er ein Todesurteil anstatt langwieriger Freiheitsstrafe, und er bedankte sich denn auch noch besonders für den Spruch der Gerichtshofes.

Köln, 19. Aug. Die **Witwen- und Waisenversorgungsanstalt für die Kommunalbeamten der Rheinprovinz** hatte im Jahre 1899 eine Einnahme von 217724,57 M. und zwar: Beiträge der Kommunalverbände 185993,26 M. Verzugszinsen 8,43 M., Zinsen des Reservefonds 31722,88 M.; die Ausgaben betragen 52899,50 M. und zwar Witwen- und Waisengelder 51053,37 M., Verwaltungskosten 1846,13 M., mithin Mehreinnahme 164825,07 M. Der Reservefonds beträgt 986,658 M., die in Rheinprovinz-Anleihescheinen im Nennwerte von 1023900 M. angelegt sind.

Remscheid, 19. Aug. Der hiesige **gemeinnützige Bauverein** hatte bis zum 30. April 1900 im ganzen 80 Häuser gebaut, von welchen 78 mit Kaufrecht vergeben und 2 nur vermietet waren; 29 Häuser sind bereits in das Eigentum der Kaufanwärter übergegangen. In den noch der Verwaltung des Vereins unterstehenden 51 Häusern mit 350 Zimmern wohnen 130 Familien mit 624 Personen. Die Bewohner gehören zum überwiegenden Teile dem Arbeiterstande an, es befinden sich auch 18 selbständige Kleingewerbetreibende darunter. Die Abzahlungen der Erwerber betragen bereits 185242 M. Trotz den bedeutend gestiegenen Bauwerten hat die Nachfrage nach Häusern des Vereins noch immer zugenommen. Es soll deshalb bei der Landesversicherungsanstalt ein weiteres Darlehen von 100000 M. aufgenommen werden, wofür die Stadt die Bürgschaft übernommen hat. Infolge Einführung einer Grund- und Gebäudesteuer nach dem gemeinen Werte ist die Steuer für die Vereinshäuser um 15 bis 25 M. pro Haus geringer geworden.

Vermischtes.

Aus Konitz. Wie das hiesige Tageblatt mitteilt, hatten die **Schlochauer Juden** die Stadtgemeinde Schlochau wegen Schadenersatz bezüglich der bei den letzten Tumulten ihnen eingeworfenen Fensterscheiben verklagt. Die betreffenden Juden sind nun kürzlich von dem zuständigen Gerichte mit diesen ihren Ansprüchen abgewiesen worden, weil als erwiesen angenommen wurde, daß die Juden selbst Steine 2c. in die Menge hineingeworfen hätten.

Erfurt, 15. Aug. Der ehemalige Eisenbahnsekretär **Tiemeyer,** der nach Verübung ganz erheblicher Unterschlagungen flüchtig geworden war, ist in Karlsruhe verhaftet worden.

Der Goldschwindel in Alaska kommt zu einem kläglichen Ende. Die Tausende von Glücksjägern, die im ersten Taumel in toller Hast nach Kap Nome in die Eisregionen Alaskas geeilt waren, irren jetzt unterstandslos und halb verhungert auf dem schmalen Streifen umher, wo Not und Elend mit Krankheit und Verbrechen sich paaren. Das bischen Gold, das am Kap Nome vorhanden war, ist von den ersten dahin gekommenen Goldsuchern längst aufgelesen worden, und heute ist in jenen trostlosen Gefilden so wenig Gold zu finden, als im Beutel eines sentimentalen Poeten. Von dem ganzen Kap Nomeschwindel haben nur die Dampfergesellschaften Nutzen gezogen. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten nicht Schiffe dahin schickt, um die dort gestrandeten 30- bis 40000 Menschen vor Einbruch des Winters abzuholen, so wird diese nordische Einöde der Schauplatz unsäglichen menschlichen Leidens werden. Heute schon entrollt das Leben auf Kap Nome eins der düstersten Bilder moderner Kultur. Trunkenheit, Spielwut, Laster aller Art, Raub und Mord herrschen dort ungehindert, Pocken, Typhus und Schwindsucht dezimieren die Bevölkerung; Gesetz und Ordnung müssen von Soldaten aufrecht erhalten werden, die mit geladenen Gewehren die Straßen auf und ab patrouillieren, denn wegen des zuchtlosen Gesindels mußte Standrecht verkündigt werden.

Ein gewissenhafter Berichterstatter. Der dänische Redakteur Opffer sprang im Großen Belt zwischen Nyborg und Korsör vom Dampfer ins Wasser, um zu konstatieren, ob die Veranstaltungen zur Rettung von Passagieren in Ordnung seien. Nach vier Minuten wurde er durch Rettungsbojen gerettet.

Englische Frechheit. Am vorigen Montag nahm in Basel ein Engländer mit einigen Damen im D-Zug nach Straßburg Platz. Der Schaffner hatte viel Mühe, die Herrschaften richtig unterzubringen, und erledigte sich dieser Aufgabe mit größter Bereitwilligkeit. Als er unterwegs die Platzkartengebühr erhob, bot der Führer oder Hausvater der Gruppe schweizerisches Geld in Zahlung an. Als der Schaffner dieses mit Recht ablehnte, geriet der Engländer so in Zorn, daß er den Beamten ins Gesicht schlug. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Es war inzwischen nach Straßburg telegraphierte Anzeige von dem Vorfall ergangen, und als der Zug dort eintraf, wurde der Engländer festgenommen. Die Damen, die mit ihm die Reise nach England fortsetzen wollten, sahen sich veranlaßt, ebenfalls in Straßburg zurückzubleiben. Hoffentlich wird dem frechen Briten beigebracht, daß er sich in Deutschland anständig zu betragen hat.

Zahnheilkunst bei Schafen hat, wie das Liverpool Journal of Commerce sich aus Sydney berichten läßt, ein Hirt in Hargreaves mit gutem Erfolg versucht. Er hatte einen wertvollen amerikanischen Widder, dem es schwer wurde, sein Futter zu zerbeißen, da ihm die Zähne ausgefallen waren. Es wurden ihm künstliche Zähne eingesetzt (!), und seitdem nimmt er sein Futter mit großem Wohlbehagen zu sich. Man glaubt, daß dies das erste derartige Experiment in der Kolonie Neusüdwales (und auch wohl anderwärts) ist.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Siegen.

Angemeldet vom 7. bis 17. August 1900.

Geburten. 1 Mädchen des Schreinermeisters Otto Arnold Andreas Oevel, ev. — Ernst Karl Traugott, S. d. Oberpostass. Traugott Ernst Heinr. Andreas Knoblauch, ev. — Walter, S. d. Schulkassenrendanten Joh. Moritz Karl Koch, ev. — Karoline Elisabeth, T. d. Kesselschmieds Heinr. Karl Freudenberg, ev. — Karl Paul, S. d. Buchhalters Jak. Franz Kreuz, kath. — Maria, T. d. Telegraphen-Vorarbeiters Karl König, Diss. — Heinr. Friedrich Wilhelm August, S. d. Fuhrmanns Aug. Heinrich, ev. — Maria Anna Hedwig, T. d. Eisenbahnschlossers Heinr. Schneider, kath.

Aufgebote. Kaufmann Ludwig Christian Ernst Hofmann in Dillenburg mit Amalie Philippine Ida Schneider, hier. — Geschäftsreisender Friedrich Mönig in Niedersfeld mit Bertha Singelnstein, daselbst, vorher hier. — Kaufmann Edmund Joseph Conen, hier, mit Franziska Kaatzer in Essen. — Schmied Friedrich Christian Becker, hier, mit Emma Klara Marie Pfeil in Berlin. — Kaufmann Louis Wilhelm Achenbach mit Elisabeth Emma Minna Schuß, hier. — Kaufmann Alfred Goslar, hier, mit Mathilde Simon in Wiesbaden.

Eheschließungen. Schlosser Louis Reinhard Bickel, ev., mit Elisabeth Schwunck, kath. — Blechschneider Fritz Marx mit Johannette Reuhardt, ev. — Röhrenschmied Heinrich August Achenbach mit Auguste Otto, ev. — Kaufmann Clemens Wiese in Neheim mit Anna Katharina Büdenbender, hier, kath. — Kesselschmied Karl Wilhelm Albert Müller, hier, mit Emma Katharina Grebe in Weidenau, ev.

Sterbefälle. Maria Elisabeth, T. d. Eisenbahnarbeiters Joseph Schaffer, 9 M. 10 T. alt, kath. — Schneidermeister Peter Meyer aus Niederndorf, 63 J. alt, ev. — Ehefrau Klemper Heinr. Christ. Nehm, Margareta geb. Pfeiffer, 22 J. alt, ev.

Wertpapierbörse.

Berlin, 18. Aug. Die Börse eröffnete in Bergwerks- und Hüttenaktien zu durchweg niedrigeren Kursen. Es fehlte an Anregung von London und Wien. Der Verkehr bewegte sich in engen Grenzen. Fonds sehr still. Italiener besser gefragt. Heimische Bahnen träge. In der zweiten Börsenstunde lagen Kohlenaktien etwas besser. Sonstige Gebiete still. Banken stetig. — Privatdiskonto 4% Prozent. — Anfangs waren: Kreditaktien —,—, Diskonto-Kommt. 175,—, Deutsche Bank 189,25, Dresdner Bank 146,75, Darmstädter Bank 132,75, Handelsgesellschaft 147,25, Staatsbahn —,—, Lombarden 25,25, Marienburger 72,70, Gotthard 137,50, Schweizer Central 142,70, Schweizer Nordost 89,—, Jura-Simplon 89,50, Prince Henri 111,70, Bochumer 187,70, Dortmunder 96,—, Laura 205,50, Gelsenkirchener 190,—, Harpener 179,—, Hibernia 199,60, 3proz. Reichsanleihe —,—, Italiener 93,80, 6proz. Mexikaner —,—, Türkenlose 108,60, Spanier —,—, Northern 72,75.

Produktenmärkte.

Berlin, 18. Aug. Weizen per Sept. 152,50, per Okt. 154,25, per Dez. 156,—. Roggen per Sept. 142,50, per Okt. 142,25, per Dez. 142,25. Hafer per Sept. 130,25, per Okt. —,—. Mais, amerik. Mixed loco, niedrigster Preis 113,25, do. höchster Preis —,—. per Sept. —,—, per Dez. —,—. Rüböl per Okt. 60,60, per Mai 58,80. Spiritus 50er —,—, 70er 50,50. Wetter: Schön.

Köln, 18. Aug. (Fruchtmarkt.) Roggen, neuer M. 14,60, Hafer, alter M. —,—, Heu M. 7,70 bis 9,20, Maschinenstroh (Roggen-) 3,—, Nichtstroh (Flegeldrusch) 3,80, Krummstroh 2,20 die 100 Kilo.

Neuß, 18. Aug. (Fruchtmarkt.) Weizen, 1. Sorte M. 16,70 2. 16,20, 3. 15,70. Neuer Roggen, 1. Sorte M. 14,40, 2. 13,60, 3. 12,90. Hafer 1. Sorte M. 15,—, 2. —,—. Alles die 100 Kilo. Neue Kartoffeln M. 3,— bis 4,—, Heu M. 3,40 bis 3,90, Luzernenheu M. 4,40 die 50 Kilo. Maschinenstroh M. 12,—, Flegeldrusch M. 15,— die 500 Kilo. Kleie M. 5,20 die 50 Kilo. Preise unverändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 13.